

Wiesbadener Tagblatt.

31. Jahrgang.

erschienen in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitspalte für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Restamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 572.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Dienstag, den 8. Dezember.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Die Aussichten der Reichsfinanzreform.

Da der Reichstag die erste Lesung des Etats mit der ersten Beratung des Gesetzentwurfes, „betreffend Änderungen im Finanzwesen des Reichs“, verbinden und dieselbe bereits am Mittwoch beginnen wird, so wird man wohl bald darüber Klarheit erlangen, „wie der Gase läuft“ und welches die Aussichten der „kleinen Reichsfinanzreform“ sind. Zurzeit erscheinen diese Aussichten als nichts weniger denn rosig, und vielfach wird in parlamentarischen Kreisen das Erstaunen darüber geäußert, daß die Regierung diesen Gesetzentwurf anscheinend ohne jede Rücksicht mit den Mehrheitsparteien eingebracht hat.

Über die Tragweite der Vorlage sowohl nach der finanziellen wie nach der konstitutionellen Seite gehen die Ansichten sehr auseinander. Der Kernpunkt der „kleinen Reichsfinanzreform“, wie sie in parlamentarischen Kreisen bezeichnet wird, ist der, daß die auf Grund der lex Frankenstein erfolgenden Überweisungen an die Einzelstaaten in Zukunft auf die Verbrauchsabgabe von Branntwein beschränkt werden sollen, so daß also die Einnahmen aus Zöllen, Tabaksteuern und Stempelsteuern dem Reiche direkt verbleiben würden. Vom rein technischen Standpunkt würde diese Maßnahme zweifellos eine wesentliche Verbesserung bedeuten, da hiermit das Durcheinander von Überweisungen und Rückzahlungen zwischen dem Reiche und den Einzelstaaten aufhören würde. Wenn die Regierung bei ihrem Vorschlag nicht reinen Tisch gemacht hat, sondern die lex Frankenstein in bezug auf die Verbrauchsabgabe von Branntwein bestehen ließ, so ist das nicht aus Überzeugung geschehen, sondern „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb“, weil nämlich die Regierung dem Zentrum mit der völligen Aufhebung der von ihm geschaffenen Frankensteinischen Klausel nicht zu kommen wagte. Wenn in der dem Entwurf beigefügten Begründung ausgeführt wird, daß die Branntweinverbrauchsabgabe als Überweisungssteuer „unbedenklich“ bestehen bleiben könne, da sie nur geringen Schwankungen (sie bringt etwa über 100 Millionen Mark jährlich) unterworfen sei, so geht aus diesem Wortlaut deutlich hervor, daß die Regierung am liebsten mit den ganzen Überweisungen an die Einzelstaaten aufgeräumt hätte.

In den letzten fünf Jahren hat die Branntweinverbrauchsabgabe durchschnittlich zirka 109 Millionen Mark gebracht, während sie im neuen Etat auf 106½ Millionen Mark veranschlagt wird. In dem Gesetzentwurf heißt es nun, daß der Betrag der Matrifularbeiträge in der Regel den Betrag der von den Einzelstaaten in den fünf

Vorjahren durchschnittlich empfangenen Überweisungen nicht übersteigen darf. Danach würden also bei der jetzigen Etatsaufstellung der Überweisung aus der Verbrauchsabgabe vom Branntwein in Höhe von 106½ Mill. Mark nur zirka 109 Millionen Mark an Matrifularbeiträge gegenüberstehen. Der Überschuss der Matrifularbeiträge würde also, wenn die Finanzreform Gesetz wird, nur zirka 2½ Millionen Mark betragen, während er in dem Etat auf rund 24 Millionen veranschlagt ist.

Somit zeigt sich, daß die von der Regierung vorgeschlagene Reform für die Einzelstaaten zweifellos günstig ist, während sie die Finanzen des Reichs, wenn nicht sonst Vorjorge getroffen wird, diese Wirkung zu verhindern, zunächst ungünstig beeinflussen würde. Daß irgend eine Reformaktion auf dem Gebiete der Reichsfinanzen notwendig ist, wird eigentlich von keiner Seite bestritten, denn nachdem die Schuldenlast des Reichs seit dem Jahre 1880 von 210 auf 3103 Millionen gestiegen ist, ist es jedenfalls dringend geboten, diese Schuldenlast nicht in der bisherigen Weise weiter anschwellen zu lassen. Aber die jetzt von der Regierung vorgeschlagene Reform, die mehr mechanischer Natur ist, kann nach dieser Richtung hin überhaupt keine Wirksamkeit ausüben. Besteht doch auch die Thronrede offen ein, daß der Regierungsvorschlag keine „durchgreifende organische Reform“ darstellt, sondern daß diese Reform nur „einstweilen durch Beseitigung der bestehenden größten Übelstände wenigstens angebahnt werden“ soll.

Die Hauptempfindungen, die von den Gegnern der Reichsfinanzreform gegen diese erhoben werden, bestehen erstens darin, daß dadurch das direkte Interesse der Bundesstaaten an einer sparsamen Finanzgebarung im Reiche wesentlich vermindert wird, und daß zweitens die Matrifularbeiträge, die bisher als eine Garantie des Einnahmehaftungsrechtes der Volksvertretung angesehen wurden, durch die Reform fast ganz ihrer Bedeutung entkleidet werden würden. Dieser letztere Grund wird insbesondere von Seiten des Zentrums und der freiheitlichen Parteien ins Feld geführt, aber auch von nationalliberaler Seite betont, während die Sozialdemokratie überhaupt gegen jede Finanzreform Einspruch erhebt. Rückhaltslose Zustimmung findet die Vorlage der Regierung bisher bei den konservativen Parteien, doch wird zweifellos auch die nationalliberale Partei die Reform gutheißen, wenn durch eine Abänderung derselben für das Bewilligungsrecht des Reichstags Sicherheiten geschaffen werden. Entscheidend für das Schicksal der Vorlage wird aber die Haltung des Zentrums sein. Die Zentrumspresse verhält sich bisher entschieden ablehnend, doch verlautet, daß hinter den Kulissen bereits Verhandlungen gepflogen werden, um durch entsprechende Abänderungen der Reichsfinanzreform das Zentrum für diese zu gewinnen.

Politische Übersicht.

Zentrum und Finanzreform.

L. Berlin, 7. Dezember.

Es ist begreiflich, daß man im Zentrum wenig Freude an der sogenannten kleinen Reichsfinanzreform hat, wie sie der neue Schatzsekretär dem Reichstag vor schlägt. Die Opferung der Frankensteinischen Klausel erscheint dem Zentrum als eine Antastung der Einzelstaaten, als eine Stärkung der Reichseinheit, zu der man sich im klerikalen Lager schon darum schwer entschließen kann, weil die zu befeitigende Bestimmung die eigenste Erfindung der Zentrumsstaatsmänner darstellt. Das Zentrum ist immer förmlich verliebt in seine Frankensteinische Klausel gewesen. Zwar hat man sich überall, bei Freund und Feind, stets sagen müssen, daß die Klausel praktisch wenig Wert und Sinn hat, daß sie nur eine rechnungsmäßige Trennung zwischen Reichs- und Einzelstaatsfinanzen bedeutet, daß sie nur ein seltsam gewundener Sandrösel ist, nach dessen Entfernung die Dinge im wesentlichen nicht anders als vorher sein würden. Dies alles, wie gesagt, weiß man auch im Zentrum, und trotzdem möchte man die Klausel nicht preisgeben. Nun soll dies ja auch gar nicht geschehen, auch nicht nach der Vorlage der verbündeten Regierungen, und indem die Überweisungen aus der Branntweinverbrauchsabgabe im Betrage von mehr als hundert Millionen bestehen bleiben sollen, könnte allen partikularistischen Bedürfnissen wirklich voll auf genügt sein. Als die Frankensteinische Klausel Gesetz wurde, rechnete das Zentrum nur mit einem Gesamtertrage aus Zöllen und Verbrauchssteuern von 170 Millionen Mark. Zudem also 130 Millionen vorweg für das Reich reserviert wurden, der Rest aber den Einzelstaaten zugedacht war, rechnete das Zentrum für die Überweisungen weniger als die Hälfte dessen heraus, was jetzt den Einzelstaaten immer noch überwiesen werden soll. Gleichwohl, in solchen Fragen sind die „Sentiments“ schließlich wichtiger als die Tatsächlichkeiten des praktischen Lebens. Indessen wird das Zentrum wohl mit sich reden lassen. Eine Erweiterung der Überweisungen nach der Richtung, daß auch der Ertrag der Tabaksteuer von der Stengelfischen Finanzreformvorlage ausgenommen würde, könnte sich allenfalls hören lassen, und die verbündeten Regierungen werden, wenn das Zentrum darauf Wert legen sollte, in Nebenpunkten seinen Willen durchzusetzen, ihrerseits wohl Entgegenkommen beweisen. Auf alle Fälle muß die verschiedentlich aufgestellte Behauptung, daß die Vorlage nicht zustandekommen würde, als grundlos bezeichnet werden. Diese „kleine“ Finanzreform mag es ja nicht verdienen, daß man sich ibretwegen irgendwie aufregt. Gelängt sie, so bleibt ja auch alles, wie es ist; mißlingt sie, so kann der Schade nicht groß sein. Aber gerade weil die Sache

Die Revoluzer.

Roman von Walther Schulte vom Brühl.

(47. Fortsetzung.)

Er reichte ihr die Hand zum Abschied, und sie geleitete ihn hinaus. Da, in dem Augenblick, als sie die Haustür öffnete, ertönte aus dem Dunkel des nahen Gehölzes das mühselnde Gelärm einer Kindertrumpete.

Sie fuhr zusammen.
„Das ist gewiß derselbe Schuft, der mich schon einmal unlauiert hat. Warum hab' ich ihn nicht über den Haufen geschossen!“ rief Schwertfeger.

Da kam aus der Dunkelheit ein höhnisches Gelächter, und dann rief eine Stimme laut in leiernder Deklamation:

„Ost ihr jet bloßen be jehürt?
Jet Schleiches wird be ogefabrt!
Ein Biel hüt ich gefreit 'ne Mann,
Den se bedrügt, wie se nur kann.
Met einem anneru hüt se Freud',
Drem hüt ich dat Gerecht bereit
Und ihre Schand' wird kund getan.
Facht op, bant! (bald) geht dat Rappeln *) an!
Am Pranger steht die schlechte (schlechte) Frau
Bei Meeen an Echten an anneru Naba!
Du wenn se schreit on (hengt (schimpft) on lud't (weint)
Yuhu! do laßt sich alles kaput!“

„Das geht dir ans Leben, elender Hund!“ schrie Schwertfeger, rief dem vor Entsetzen starren, jungen Weibe den Torfschlüssel aus der Hand, sprang an das Gartentor und öffnete es in schiefer Hast. „Steh mir, Putsch“, rief er in die Nacht. Da ladete es wieder höhnisch, und ein schwerer Stein fiel neben ihm nieder. Dieselbe Stimme aber schrie: „Die Rappelbrüder bliewen unbekannt, du Donnerkiel. Dat seul auch der Raupmann Schwertfeger ut Solig weten. Wir laden ehe en, sich dat Rappeln met antohieren. Bes dohen adju!“

Schwertfeger sprang nach der Richtung, aus der die Stimme scholl, aber er stolperte auf dem steinigen Boden und fiel nieder, und ehe er sich aufrichten konnte, war der

Unsihtbare enteilt. Es wäre Torheit gewesen, ihn in der Dunkelheit weiter zu verfolgen, und der Kaufmann kehrte ins Haus zurück.

Wiefen stand inmitten der Stube, geisterbleich. Er faßte sie an, rüttelte sie. „Nimm's nicht so schwer. Ich führe dich weg von hier. Sie sollen dir die Schande nicht antun“, sagte er.

Da warf sie sich auf die Erde nieder, hielt mit den Händen ihre Schläfen und schrie: „Sie tun's, sie tun's ganz gewiß. Aber ich will die Schand nit überleben, ich kann sie nit überleben.“

„Wiefen, liebes Wiefen, so nimm doch Vernunft an“, flehte er.

Sie aber barg ihr Gesicht in den Armen und weinte und schluchzte herzzerbrechend. Seine Worte, seine Bittlösung, nichts schien sie zu bemerken in ihrer entsetzlichen Aufregung, im Gefühl der fürchtbaren Schande, die man ihr antun wollte.

Endlich erhob sie sich und suchte sich zu sammeln. Da zog er sie an sich, legte ihren Kopf an seine Brust und redete weiter begütigend auf sie ein.

„Wer hätt's für möglich gehalten, daß so der Christabend für mich enden würd!“ stöhnte sie.

Da hob er ihr Sinn auf und sah ihr in die Augen.

„Ist das meine tapfere Freundin, die sich von einer Drohung gemeiner Wichte so außer Fassung bringen läßt?“ frag er vortwurfsvoll. „Und wo ist dein Vertrauen zu mir? Durch mich bist du in schlechten Verdacht gekommen, an mir ist es auch, dich herauszulassen aus allen Mißlichkeiten. Ich lasse dich nicht im Stich, Wiefen.“

Sie warf den Kopf in den Nacken. „Ja, ja, ich war schwach und feige“, rief sie. „So mögen sie nur kommen mit ihren verumminten Gesichtern, so mögen sie mit Schandoverien und Höllenpektel um's Eilendhüsten ziehen. Was frag ich nach ihnen, unter denen so viel schlechte Hunde sind! Sie mögen kommen! Aber sie mögen sich in acht nehmen, daß sie nicht mit dem Gewehr von meinem Mann oder mit Ihrer Pistole Bekanntschaft machen. Sie mögen sich in acht nehmen!“ schrie sie und streckte drohend eine Faust empor.

„So weit kommt es ja gar nicht, Wiefen“, suchte er

sie zu beruhigen. „Du sollst nicht hier bleiben. Ich bring' dich in Elberfeld oder in Düsseldorf unter.“

„Nein, nein!“ jagte sie in bestimmtem Ton. „Eure Festung wird nicht verlassen. Herr Schwertfeger, die wird verteidigt! Und wenn ich auch selber geflohen wär, diesem Dach würden sie doch den Schimpf antun, diesem Häusgen, in dem ich aufgewachsen bin, und in dem meine Eltern gestorben sind. Hier geh' ich nicht fort. Und sie sollen es büßen, wenn sie mich richten wollen, sie sollen es büßen! Wer sind denn die auch eigentlich, die darüber befinden, wen ich in meiner Wohnung zu empfangen hab' oder nicht? Ströpper, Säuser und rohe Kerle. Ha, ich schäm' mich fast, daß mich das erst so erschreckt hat. Aber sie sollen nur kommen. Ich werd' ihnen schon den Weg weisen.“

„Nur ruhige Überlegung“, mahnte er. „Ist es denn schon ausgemacht, daß sie wirklich dies Volksgericht ausüben wollen, oder ist diese Ankündigung von vornhin nur der rohe Streich eines einzelnen?“

„Es wird wohl dazu kommen“, seufzte sie. „Wann, das ist freilich noch eine andere Frage.“

„Aber wenn ich es nun vermiede, dich ferner hier aufzuhalten, nachdem ich weiß, daß meine Schritte unbehört werden. Vielleicht würden sich dann die Gemüter der empörten Sittenrichter beruhigen, und es bliebe bei der Verwarnung.“

Sie bliete ihn fast verwundert an. „Wenn es etwas Unrechtes war, daß Ihr mich hier öfter besucht habt, und wenn es etwas Schändliches ist, daß ich Euch in Eurer Sache Beistand leiste, und daß Ihr mir ein wahrer Freund sein wollt, wie Ihr jaget, dann bleibt fort, andernfalls aber soll Euch kein Gott und kein Teufel hindern, herzukommen, so oft es Euch beliebt. Ha! das fehlte noch, das wir uns vor denen duden und nun grad vor einem, wie der Heinen Gottlieb! Der ist es gewesen, der das vorhin angesagt hat. Ich hab' ihn an der Stimme erkannt. Und dem ist es natürlich darum zu tun, daß er sich rächen kann. Er hat sich an mich heranmachen wollen. Nendlich erst hat er mir aufgelauret, aber ich hab' ihn ordentlich heimgejudet. Der ist es gewesen, ganz gewiß.“

*) Rappeln: bergische Volksweise, wobei von Verumminten moralisch anrühenden Personen spät abends eine Regenmusik gebracht wird. Das Ganze ahnelt einigermaßen dem oberbayerischen Gaderfeldtreiben.

so unerheblich ist, weil es sich am Ende nur um die Ausmerzung eines Schönheitsfehlers handelt, darum wird man sich zuletzt verständigen.

Vom Kanalkompromiß.

Konservative Reichstagsmitglieder erklären, sie wüßten nichts von einer Verständigung mit der Regierung, wonach der Rhein-Wefer-Elbkanal fallen gelassen sein und nur die Sackgasse vom Rhein bis Braunschweig gebaut werden soll. Man hört hinzufügen, dies Kompromiß sei unerfreulich und es wäre, wenn man sich darauf einlassen wollte, wirklich schon besser, den ganzen Mittellandkanal zu bewilligen. Nun haben solche Äußerungen beim gegenwärtigen Stande der Dinge nur soviel Wert, wie man ihnen beilegen will, unter Umständen also gar keinen. Das Bestreiten des Kompromißes beweist nichts gegen seine Tatsächlichkeit, und die unnütze Erklärung: „Dann lieber den ganzen Mittellandkanal“, beweist nur, daß der Sinn der vergeblich bestrittenen Vereinbarung im konservativen Lager richtig verstanden wird. Man mag die diplomatischen Mittelchen, mit denen sich die Regierung aus den Kanalschwierigkeiten herauswinden möchte, noch so unschön finden, so kann wohl nicht geleugnet werden, daß die Sache auf dem angegebenen Wege allenfalls gehen könnte. Denn wer den Kanal vom Rhein über Dortmund bis in das Herz von Norddeutschland bewilligt, der bewilligt, ob er sich nun sträubt oder nicht, auch das Reststück bis zur Elbe. Das wäre ein sehr unfähiger Ministerpräsident, der sich nach fünf oder sechs Jahren nicht dies Reststück nachholen könnte.

Deutscher Reichstag.

hd. Berlin, 7. Dezember. Die Fraktion der deutschen Volkspartei im Reichstage hat sich konstituiert und den Abgeordneten Payer als Vorsitzenden und Konrad Haubmann als stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. — Die elsässische Gruppe im Reichstage brachte einen Antrag auf Einführung eines gleichen, geheimen, direkten und allgemeinen Wahlrechtes für den Landesauschuß für Elsaß-Lothringen ein.

hd. Berlin, 8. Dezember. Wie der „B. Z.“ erfährt, ist die Verzögerung in der Einbringung der Novelle zum Bürgergesetz im Reichstage auf den Umstand zurückzuführen, daß die Fertigstellung der Begründung längere Zeit in Anspruch genommen hat, als von vornherein in Aussicht genommen war.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der frühere Oberpräsident der Provinz Sachsen, v. M. v. C. v. C., ist vorgestern Abend in Berlin im Alter von 67 Jahren gestorben.

Wie aus Köln gemeldet wird, ist der Kaiser zur See nach Rügen am Samstag von Magdeburg nach Ehrenbreitstein abgefahren, um daselbst den Rest seiner Strafe zu verbüßen.

Wie das „B. Z.“ aus Kopenhagen berichtet, wird sich demnächst der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit einer Tochter des Herzogs von Cumberland verloben.

Zum Kaminus in München soll Monsignore Sabatucci ernannt werden.

* Aber das Befinden des Kaisers werden insbesondere in der auswärtigen Presse beunruhigende Meldungen verbreitet. Demgegenüber erfahren wir aus unanfechtbarer Quelle, daß die Heilung der Operationswunde in durchaus normaler Weise verlaufen ist. Es besteht volle Sicherheit dafür, daß der Kaiser in etwa 14 Tagen bis drei Wochen wieder in ungehindertem Besitz seiner Stimme sein wird. Der Zeitpunkt hängt davon ab, wie die von Dr. Spieß vorzunehmenden Übungen

fortschreiten. Es unterliege nicht dem geringsten Zweifel, daß der Kaiser in der Lage sein wird, den Landtag persönlich zu eröffnen. Ebenso sei der gutartige Charakter der Erkrankung mit aller wissenschaftlichen Sicherheit festgestellt worden. Der entfernte Polyp war zum Zwecke dieser Untersuchungen in 73 Schnitte zerlegt worden. Der gutartige Charakter der Wucherung erhebe übrigens auch daraus, daß die Operation nach Feststellung des Polypen noch zwei Monate — bis nach dem Jahresbesuch — hinausgeschoben werden konnte. — Der „Tägl. Rundschau“ wird aus Kiel gemeldet: Die „Hohenzollern“, die gegenwärtig auf der Werft unter Schuttdach im Winterlager liegt, hat Befehl erhalten, demnächst seelfar zu machen. Das Schiff soll an einem Tage, der noch nicht bestimmt ist, die Fahrt nach dem Mittelmeer antreten, um dort dem Kaiser bei seinem etwaigen Winteraufenthalt in südländlicher Gegend zur Verfügung zu stehen. Der Kommandant der „Hohenzollern“, Flügeladjutant Kapitän zur See v. Usedom, wurde dieser Tage vom Kaiser empfangen, was mit der Reise in Verbindung gebracht wird.

* Das Fürstenpaar Windischgrätz. Die von der „Frankf. Ztg.“ über den Fürsten Windischgrätz und dessen Gemahlin, Erzherzogin Elisabeth, verbreiteten Gerüchte werden von zuverlässiger Seite als völlig erfunden bezeichnet. Zwischen dem Fürstenpaare herrsche ein ungetrübbtes Einvernehmen. Die Fürstin steht in nächster Zeit einem freudigen Ereignis entgegen.

* Hochwasser-Schutz-Gesetz. Wie der „Brest. G.-M.“ meldet, schweben noch Erwägungen darüber, ob das Hochwasser-Schutz-Gesetz für Schlesien sämtliche Fragen des Hochwasser-Schutzes regeln wird, oder ob einzelne Teile, wie z. B. die Deich-Gesetzgebung, für den ganzen Staat eine besondere gesetzliche Behandlung erfahren werden. Der dem preussischen Landtage in der nächsten Session vorzulegende Gesetzentwurf für die Schutzwasser-Regulierung wird die Kosten dieses Projektes auf 8 Millionen beziffern, von denen 5 Millionen auf Regulierungsarbeiten und 2 Millionen auf die im Interesse der Stadt Breslau projektierten Anlagen entfallen. An der Aufbringung dieser 8 Millionen werden sich neben dem Staat der Provinzial-Verband von Schlesien und die Stadt Breslau mit größeren Beiträgen zu beteiligen haben.

* Koloniale. Über Auszüge in Deutsch-Ostafrika schreiben die „M. N.“: Unter den Regern in Usambara in Deutsch-Ostafrika ist der Auszug ziemlich stark verbreitet. So lange die damit Befassten Geldern sind, ergreift es ihnen außer Schlimmste, weil sie als unter dem Banne böser Geister stehend angesehen und dementsprechend behandelt werden. Die dort arbeitende Berliner evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika hat nunmehr, um der Ansteckungsgefahr für ihre auf acht Stationen gesammelten Christen zu begegnen, bei ihrer Station Hohenriedeberg eine Auszugskolonie angelegt, in der ein Häuschen um das andere für solche Kranke gebaut wird. Auch eine eigene kleine Kapelle wurde für dieselben errichtet.

* Rundschau im Reich. Von der Handelskammer zu Frankfurt a. M. ist den Ältesten der Berliner Kaufmannschaft eine an den Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtete Eingabe wegen Verbesserung der Raftschnellzugs-Verbindung Berlin-Frankfurt a. M. zugegangen. Die Ältesten haben beschlossen, den Antrag auf das wärmste zu unterstützen.

Der zweiten heftigen Ständekammer ist ein Gesetzentwurf über das Beerdigungswesen im Großherzogtum Hessen zugegangen. Die Absicht, die die Regierung mit der Vorlage verfolgt, geht im wesentlichen dahin, unter Aufhebung der französischen Befehle vom 12. Juni 1804 und 18. Mai 1806, durch welche das Beerdigungswesen den Kirchengemeinden übertragen wurde, einheitliche Bestimmungen für das ganze Land zu treffen, die das Beerdigungswesen in die Hände der

Bürgergemeinden legen. Des weiteren bestimmt die Gesetzesvorlage, daß der Übergang des Leichen-Transportrechtes an die politischen Gemeinden unentgeltlich zu erfolgen hat. Von wie weittragender Bedeutung der letztere Punkt ist, ergibt die Tatsache, daß z. B. die Kirchengemeinde in Mainz bei früheren Verhandlungen über Abtretung die Summe von 80 000 M. verlangte.

Ausland.

* Rußland. Wie dem „B. Z.“ aus Petersburg gemeldet wird, brachen am Freitagnachmittag Unruhen daselbst aus. Die Studenten versammelten sich ohne Erlaubnis des Rektors in der Universität, um Protest dagegen zu erheben, daß die Polizei sie mit Knuten schlage. Die Aufforderung des Rektors zum Auseinandergehen wurde mit Pfeifen und Geschrei beantwortet, so daß der Saal von der Polizei geräumt werden mußte. Die Universität ist noch nicht geschlossen, doch befürchtet man ein weiteres Umsichgreifen der Unruhen, weil die Studenten auf Gewährung ihrer Forderungen bestehen.

* Türkei. In Kreisen der Forze erklärt man auf das entschiedenste, daß der Sultan absolut daran festhalten werde, daß durch die Reform-Aktion seine Souveränitätsrechte in keiner Weise eine Einschränkung erfahren.

* Vereinigte Staaten. Der Abschluß eines englisch-amerikanischen Schiedsgerichts-Vertrags nach dem Muster des englisch-französischen wird von hervorragenden Staatsmännern, darunter Karl Schurz, befürwortet. Präsident Roosevelt, der Kongreß und die Presse sympathisieren mit der Bewegung.

* Japan. Nach einer Depesche des „B. Z.“ aus London dauern die Reibungen zwischen den Japanern und Russen fort. Die Japaner haben als Pfand für das von den Russen in den Grund gebohrte japanische Schiff „Jataimuru“ durch das russische Boot „Progreß“ das letztere mit Beschlag belegt. Die Russen drohen mit Repressalien gegen die japanischen Schiffe in Wladiwostok, weil der Zusammenstoß auf hoher See vorkam und die japanischen Gerichte weder für die Beschlagnahme, noch für die Verurteilung der russischen Reeder zu 15 000 Pfund Schadenersatz kompetent seien.

* China. Wie aus London berichtet wird, erhält die „Daily Mail“ aus Peking die Nachricht, es herrsche dort große Aufregung in Regierungskreisen über die britische Expedition nach Tibet, da man annehme, daß sie sicher zu einer dauernden Besetzung dieses Gebietes durch England auf gleicher Grundlage wie die russische Okkupation der Mandchurei führen werde. — Nach einem Telegramm aus Peking beschloß China, im Falle eines russisch-japanischen Krieges 100 000 Mann zu mobilisieren, um die Provinz Tschi zu schützen. Der chinesische Gesandte in Petersburg telegraphierte an seine Regierung, Rußland sei geneigt, eine friedliche Politik zu verfolgen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. Dezember.

Bezirksangelegenheiten.

In den letzten Sitzungen des Landesauschusses wurden folgende Beschlüsse von allgemeinem Interesse gefaßt. Aus der neuen Dotationsrente vom 2. Juni 1902 wurden 73 904 M., den Vorschlägen des Landeshauptmanns entsprechend, unter 282 leistungsschwache Gemeinden verteilt. Die gewährten Beihilfen schwanken zwischen 100 und 1000 M. Nach den Beschlüssen des Kommunal-Landtages können aus derselben Rente Beihilfen zur Verbesserung der Krankenpflege auf dem Lande bis zum Betrage von 10 000 M. verwendet werden.

Fenilleton.

Konzert.

Das fünfte Konzert im „Verein der Künstler und Kunstfreunde“ brachte allerlei Überraschungen. Zuerst: Signora Franceschina Prevosti, die berühmte italienische Opern-Diva, — als Konzertfängerin. Wir haben zwar diese Überraschung schon vor einigen Jahren im Kurhause gehabt; aber diesmal, im Künstler-Verein, war die Umgebung, das „Milieu“, doch noch intimerer Art: man will hier weniger laut bewundern als andächtig gesehn. Es ist ein Zeichen der gentilen Veranlagung, die in Signora Prevosti steckt, daß sie auch unter diesen veränderten Bedingungen für ihre Kunst Enthusiasmus weckte. Ihre stimmlichen Mittel haben sich in der Hauptsache ganz wertwändig frisch erhalten; und in Verbindung mit ihrem technischen Können, das in der geschmeidigen Volubilität, dem zarresten Portamento, dem reizvollsten Legato, in der Ausgesprochenheit der Register und der wunderbaren Atem-Economie schließlich vollendet genannt werden darf, läßt diese Künstlerin noch immer die vornehmsten Wirkungen aus. Es ist also nicht allein die virtuose „Koloratur“, welche hier eine gefangliche Meisterkraft ankündigt, sondern diese unibertreffliche Tonbildung und dazu die stillstille Durchdringung und Durchgeistigung des Ausdrucks. Denn die Prevosti fällt jeden ihrer Vorträge mit allen Akzenten einer mitbewingenden Seele und eines feurigen südländischen Temperaments. In diesem Sinne ist sie auch auf dem Konzert-Podium die große dramatische Künstlerin. Die Sentiments-Arie von Rossini singt sie ganz mit der blendenden Virtuosität und dem theatralischen Schwung, der unsere Mitwörterer einst in dieser Musik begeisterte. Die Arie der Rosine aus dem „Barbier“ klingt wie ein einziges Nachen und Röhern, als seien alle Geister des Übermutes und der heiteren Laune entfesselt. Für das Ave Maria aus Verdi's „Otello“ steht der Künstlerin die ganze raffiniert-realistische Ausdrucksweise des modernen italienischen Opernrits zu Gebote. Und die Ganzmeiten von Kapell und Piffello sang sie wiederum mit einer Feinheit und Grazie, und mit einer technischen Zierlichkeit und Fertigkeit, die kaum ihresgleichen finden. Das Publikum spendete mit Recht stürmischen Beifall: bei der Fülle der Gaben war kaum auf eine Zugabe zu rechnen, aber — „es war ein Traum“: Signora Prevosti sang Rossini's „Vaterland“ auf deutsch, und sprach auf deutsch! Erneuter Enthusiasmus über diese seltene Überraschung.

„Er arbeitet wohl unten in Sturbergs Kotten? Ich mein' doch, die Leute stünden alle gut mit dir.“

„Das tun sie auch, aber bei solcher Sache sind sie ganz rabiat. Weil der Jupp im Gefängnis sitzt, meinen sie erst recht, daß sie auf sein Haus achten müßten.“

„Der Lebendekers Kowelm ist an Stelle Deines Mannes Schleifer von mir geworden; dann mein' ich auch, daß einer mit der unseiner nächsten Versammlung war. Ein anderer ist der Kaufpate und will gewiß auch nicht, daß dir was geschieht, was dir Schande machen müß! Es sind ungebildete, rohe Kerle, das stimmt ja, aber im allgemeinen ist doch der Eindruck, den ich schon einmal da unten von ihnen empfangen hab', kein schlechter.“

„Nur der Neuen Gottlieb ist ein Gallum“, die andern sind, so weit ich sie kenn', alle rechte Leute“, das muß ich sagen. Aber in dieser Sache ist ihnen nicht zu trauen.“ Und mit einem leisen, bangen Seufzer fügte sie hinzu: „Ihr sollt sehen, um die Schand' komm' ich doch nicht herum.“

Er warf energisch den Kopf in die Höhe. „Nein, Wiefen, sie werden es nicht riskieren“, sagte er in bestimmtem Ton. „Sag', hast du auch in dieser Sache festes Vertrauen zu mir, willst du dich auch darin in meine Hände geben?“

„Ja, das will ich!“ antwortete sie freudig.

„Nun, Kind, dann sei guten Mutes, wirf alle Bangigkeit von dir und laß dir keine Weihnachtstage nicht verkommen. Am ersten Tag nach dem Fest werden die weissen noch blau machen, da ist's noch zu früh, aber am zweiten Tag find' ich doch schon die Flechtigsten da unten beisammen. Also heut' in vier Tagen morgens in der Früh schon komm' ich zu dir heraus, und es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ich dir dann nicht volle Gemütsung für den Schinof verschaffe, den sie dir und auch mir antun wollten. Sei mir ganz getrost. Und dieser Schuft, dieser Neuen Gottlieb, der wird sich künftig halten, noch mal um dein Häuschen herum zu spionieren. Ja, ja, das fehlte noch, daß ich mit von diesen Kunden etwas bieten ließe. Die sollen den Schwertleger erst noch kennen lernen, aber arüindlich!“

Er nahm Abschied von ihr. Und als sie wieder allein in ihrem Stübchen saß und sich beim matten Schein der Lampe das Geschenk von ihm betrachtete, als der Hund schlafend in regelmäßigen Atemzügen atmete und das Ticken der Uhr traulich klang, da war alle Bangigkeit von ihr gewichen und Friede erfüllte ihre Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Und noch eine Überraschung: der angekündigte Solist, Herr Egon Petri, der bei seinem früheren Auftreten an gleicher Stelle als eine vielversprechende pianistische Kapazität begrüßt wurde, hatte abgefragt. Allgemeines Bedauern. Das sah aber in eitel Freude verwandelt, als es hieß: Franz Mannsbaedt wird statt dessen spielen. Herr Professor Mannsbaedt, welcher an diesem Abend auch die sämtlichen Vorträge mit Meistehand begleitet hatte, machte seine reise, abgeklärte Künstlerhaft wieder mit aller Entschiedenheit geltend. Mit feinstem Stilgefühl brachte er die von Herrn Petri vorhergehene Sonata Appassionata von Beethoven zu Gehör. Er gibt Beethoven, was Beethoven ist: vor jeder willkürlichen Vortrags-Ausfassung hält er sich fern; die strengste rhythmische Gliederung und die höchste Klarheit in der Zeichnung der melodischen Umrisse bleibt ihm oberstes Gesetz. Sonderlich schön gelangen ihm die Variationen des Andante; aber auch für die beiden Caprici mit ihrer himmelstürmenden Leidenschaft gewannen jene Vorzüge eines echt klassischen Spiels doppelten Wert. Nicht minderen Beifall wie mit der Sonate errang Herr Mannsbaedt mit dem Vortrag des Schumann'schen „Karnaval“. Das Werk, von welchem Schumann selbst einst urteilte: es habe als Ganzes durchaus keinen Kunstwert; einzig seien die vielfach verschiedenen Seelenzustände von Interesse für ihn, — gilt uns heute gerade als das in Schumanns Entwicklung bedeutendste und interessanteste. Fast immer von dem gleichen musikalischen Motiv getragen — es sind bekanntlich die Noten G, C, H, A, die auch in dem Namen Schumann als Buchstaben vertreten sind — umgarkeln uns hier die abenteuerlichsten Bilder und Gestalten in bunter Reihe: bald Silhouetten von Persönlichkeiten, die auf Schumann in jener Zeit Einfluß gewannen, wie Chopin, Paganini, Clara, Carola (seine erste Braut Ernestine); bald typische Tanzfiguren, wie Arlequin, Pantaloon oder Colombine; dazwischen zarte Liebesszenen wie Reconnaissance und Aveu — bis der ganze tolle Reigen in dem revolutionären Marsch „gegen die Philister“ seine Krönung findet. Allen diesen bald ausgelassen-phantastischen, bald lebenswüchsig-humorvollen Bildern und Bildungen, Stimmen und Stimmungen wußte Herr Mannsbaedt mit poetischem Verständnis gerecht zu werden, die wechselnden Phantasie-Gestalten scharf zu fixieren und in lebendiger Plastik vor dem geistigen Auge des Hörers auszuzeichnen zu lassen. Es war eine von sprühender Laune ditierte pianistische Glanzleistung. In den zum Schluß gespielten Stücken von Mendelssohn (Capriccio), Liszt (Rhapsodie) und Chopin (Des-dur-Nocturne, dem als Zugabe noch das in F-dur folgte), bekundete Herr Mannsbaedt alsdann

Es ist bereits früher festgestellt worden, daß solche Beihilfen nur für solche Krankenpflegerinnen gewährt werden sollen, welche nach dem 31. März 1903 angenommen worden sind, und daß Anträge auf Neuerrichtung von Krankenpflegestationen und Annahme weiterer Pflegerinnen durch die Königl. Vordräger an den Landeshauptmann gerichtet werden sollen. Folgende Grundzüge sind in der letzten Sitzung des Landesausschusses neu beschlossen worden: 1. eine jährliche Unterstützung bis zu 200 M. kann aus der Dotationsrente einer Kreisverwaltung in Aussicht gestellt werden, wenn dieselbe den Nachweis beibringt, daß das Bedürfnis zur Aufstellung einer neuen Krankenpflegerin an einem bestimmten Orte des Kreises vorliegt, ferner, daß die erforderlichen Mittel zur Bezahlung derselben aufgebracht werden, wenn eine jährliche Beihilfe seitens des Bezirksverbandes gewährt wird, und weiter, daß eine in der Krankenpflege genügend vorgeschulte Persönlichkeit zur Übernahme der neuen Stelle bereit ist; 2. wenn erst eine bestimmt bezeichnete und geeignete Persönlichkeit als Krankenpflegerin ausgestellt werden soll, so kann hierzu eine Unterstützung bis zu 100 M. aus der Dotationsrente gewährt werden. Nach diesen Grundzügen wurden folgende Unterstützungen gewährt: für eine Krankenpflegerin in Wahlrod 200 M., für eine zweite Krankenpflegerin in Selters 200 M., für eine solche in Kleinschalbach 200 M. und in Burg 200 M. — Aus dem Meliorationsfonds wurden folgenden Gemeinden Zuschüsse und Darlehen verwilligt: Sulzbach zur Anschaffung einer Fruchtreinigungsmaschine ein unverzinsliches Darlehen von 270 M., Ehringhausen zur Verbesserung der Viehweide 350 M. Zuschuß und denselben Betrag als Darlehen, Kleinholbach zur Ausführung einer Entwässerung ein unverzinsliches Darlehen von 1950 M., zur Errichtung und Wiederherstellung von Bewässerungswehren Bremthal 650 M., Weisig 450 M., Schmitten 192 M., Niederjossbach 216 M., zur Herstellung eines Hauptbewässerungsgrabens Limbach ein Darlehen von 2000 M. — Infolge von Gutachten, welche die Bezirkskommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler innerhalb des Regierungsbezirks Wiesbaden erstattet hat, wurde beschlossen, für Erhaltung des Römerkastells bei Holzhausen a. d. S. 300 M., für den Wiederaufbau der Wenzelkapelle bei Oberlahnstein 100 M., für Wiederherstellung des Torturms in Altwieslau 300 M. und für Erhaltung des alten Rathhauses in Hilsen 300 M. zu verwilligen. — Aus der städtischen Hilfskassette wurden folgende Darlehen zu ermäßigtem Zinsfuß gewährt: Gerichsbach 2100 M. und Grumbach 6000 M. Von Halbwaisen wurden 25 Kinder in die Pflege des Zentralwaisensfonds aufgenommen. Es wird beschlossen, vom 1. April 1904 an von dem dem Bezirksverbande nach dem Gesetz vom 18. August 1902 zustehenden Rechte der Erhebung von Vorausleistungen Gebrauch zu machen, jedoch vorbehaltlich der Zustimmung des Kommunal-Landtags nur insoweit, als der zur Unterhaltung der Straßen und Wege einzufordernde Betrag jeweils mehr als jährlich 200 M. beträgt. — Der Antrag der Direktion der Landesbank auf Abänderung einiger Bestimmungen der Sparkassen-Ordnung wird angenommen. Danach wird die Bestimmung aufgehoben, daß ein weiteres Zuschreiben der Zinsen zum Kapital nicht mehr stattfinden soll, wenn Kapital und Zinsen den Betrag von 1000 M. erreicht haben. Ferner wird die seit herige Bestimmung aufgehoben, wonach bei jeder Teilzahlung die bis zum Schlusse des vorhergehenden Monats fälligen Zinsen der ganzen Einlage oder der Resteinlage bezahlt werden sollen. Vielmehr tritt die Bestimmung in Kraft: Teilzahlungen werden nur auf Kapital geleistet. Neu ist auch, daß die Direktion der Landesbank befugt ist, von der Verwendung der Sparmarken zur Kontrolle der Einlagen bei denjenigen An-

nahmestellen abzugeben, bei welchen die Duitung über die Einlagen von zwei Beamten, dem Kassierer sowie einem Kontrollbeamten, vollzogen wird. — Für den Begebau von Obelsmühle nach Oberwies und Dornholzhausen der Betrag von 2000 M. bewilligt. — Für das Rechnungsjahr 1903 muß infolge der vielen Entschädigungen für an Milzbrand eingegangene Tiere die fünfsache Abgabe in Höhe von 25 Pfennig für jedes beitragspflichtige Kind erhoben werden. Die Beiträge zur Nassauischen Brandversicherungsanstalt für das Jahr 1904 werden für je 1000 M. Beitragskapital von 45 Pf. auf 40 Pf. herabgesetzt. Die hierdurch eintretende Ersparnis von 127 000 M. jährlich ist wesentlich den verbesserten Löscheinrichtungen und dem rascheren Eingreifen der Feuerwehren zu danken.

Haltbarkeit des Eisenbahnkoffers für die Gepäckträger.

Ein für weite Kreise, namentlich das Reisepublikum, sehr interessantes Urteil über die Haltbarkeit der Eisenbahnverwaltung für die von ihr angestellten Gepäckträger, dessen Entscheidungsbegründe kürzlich publiziert worden sind, hat am 7. Mai 1903 (Zeits. Archiv 1903 S. 361) das Oberlandesgericht Kiel gefällt. Dem Urteil lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Ein Reisender, der in Altona einen Aufenthalt von 1½ Stunden hatte, übergab bei der Ankunft in Wiesbaden seinen Handkoffer einem von der Eisenbahnverwaltung angestellten Gepäckträger. Auf dessen Frage, was damit geschehen und ob er den Koffer der Aufbewahrungsstelle übergeben solle, erklärte der Reisende, das sei ihm eierlei, ihm liege nur daran, den Koffer bei der Weiterfahrt am Zuge zu haben. Der Gepäckträger brachte den Koffer in die Gepäckhalle, wo er geholt wurde, während der Gepäckträger sich zur Einnahme der Mittagshälfte entfernt hatte. Die Klage auf Ersatz des durch den Verlust des Koffers verursachten Schadens ist abgewiesen worden. Das Oberlandesgericht führt u. a. aus: Nach dem bestimmten Wortlaut des § 37 der Eisenbahnverkehrsordnung vom 20. Oktober 1899 erstreckt sich die Haftung der Eisenbahnverwaltung nur auf das Befördern des Reise- und Handgepäcks der Reisenden durch die Gepäckträger von und nach den Zügen, Abfertigungsstellen usw. innerhalb des Stationsbereiches. Für eine andere vom Gepäckträger übernommene Vertragsleistung, wie z. B. für das Aufbewahren von Handgepäck oder für die Beförderung nach der außerhalb des Stationsbereiches liegenden Wohnung des Reisenden, haften die Bahnverwaltung nach § 37 nicht; der Gepäckträger trete hier als selbständiger Gewerbetreibender auf, der dem Reisenden allein haften. Von dem Kläger werde nun behauptet, daß hier lediglich eine unter § 37 fallende Vertragsleistung des Gepäckträgers in Frage komme, da es dem Kläger nicht um ein Aufbewahren des Koffers zu tun gewesen sei, sondern nur um dessen Beförderung nach dem betreffenden Zuge. Er habe das zum Ausdruck gebracht, indem er dem Gepäckträger bei Übergabe des Koffers gesagt habe, ihm liege nur daran, den Koffer rechtzeitig am Zuge zu haben. Wenn nun auch der Kläger dem Gepäckträger gegenüber nicht von einem Aufbewahren des Koffers gesprochen habe, so sei doch in Wirklichkeit seine Absicht dahin gegangen, sich selbst bis zum Abgang des Zuges, also während der nächsten anderthalb Stunden, um den Koffer nicht zu kümmern. Die Pflicht des Gepäckträgers habe somit nicht nur darin bestanden, daß er den Koffer nach dem Zuge hin brachte, sondern auch darin, daß er den Koffer während anderthalb Stunden aufbewahrte. Von einem lediglich auf die Beförderung von Zug zu Zug gerichteten Auftrage könne hier mit Rücksicht auf die Länge der zwischen Ankunft und Abfahrt der Züge liegenden Zeit nicht die Rede sein. Das Aufbewahren des Gepäcks bilde hier einen selbständigen

Teil in der Leistung des Gepäckträgers und stelle sich durchaus vollwertig neben die Beförderung, so daß in Wirklichkeit nicht nur ein wesentlich auf Beförderung gerichteter Auftrag des Klägers vorlag, sondern ein solcher mit gemischtem Inhalt, nämlich ein auf die Beförderung und die Aufbewahrung des Koffers gerichteter. Auf einen derartigen Vertrag könne sich die Haftung der Eisenbahnverwaltung aus § 37 der Verkehrsordnung aber nur insoweit erstrecken, als er die Beförderung des Gepäcks zum Inhalt habe. Die weiter gehende Vertragsleistung des Gepäckträgers falle unter dessen eigene Verantwortung. Der Klageanspruch könne auch nicht darauf gestützt werden, daß der Kläger dem Gepäckträger den Auftrag erteilt habe, den Koffer zur Aufbewahrungsstelle zu bringen und daß wegen schuldhafter Nichterfüllung dieses Auftrags die Bahnverwaltung haften. Ein solcher Auftrag sei nach der eigenen Darstellung des Klägers von diesem dem Gepäckträger nicht erteilt worden. Wenn der Kläger dem Gepäckträger auf dessen Frage, ob er den Koffer in der Zwischenzeit nach der Aufbewahrungsstelle bringen solle, erwidert habe, das sei ihm eierlei, so habe er damit zu erkennen gegeben, daß er auf eine die Haltbarkeit der Bahnverwaltung begründende Niederlegung gegen die festgesetzte Gebühr kein Gewicht lege, sondern es dem Gepäckträger überlasse, wie er für die Aufbewahrung sorgen wolle.

Personal-Nachrichten. Den Professoren Georg Brück am Gymnasium zu Höchst a. M., Karl Spamer am Gymnasium zu Wiesbaden und Heinrich Michel am Realprogymnasium nach Programmium in Limburg a. L. ist der Rang der Reifevierter Klasse verliehen worden. — Der Julian verlieh Herr Hofbäckermeister Otto Seelig (H. Kneipss Nachf.) hier selbst den Medaille-Orden 3. Klasse am Bande für „Vorzüglichkeit geleiteter Jagdwächter“.

Ankünd. Das Kurhaus-Julius-Konzert am Freitag dieser Woche wird dem hiesigen Publikum Gelegenheit geben, einen Sänger zu hören, welcher in den letzten Jahren einen ganz außerordentlichen Aufschwung, hat und zwar dem Königlich-hessischen Hofopernsänger Fritz Reinhold aus Wünnchen, der infolge seiner hervorragenden Leistungen kürzlich zum Königlich-kammermäßler ernannt wurde. Herr Reinhold ist ganz besonders bei den Münchener Festspielen als ein Bariton in Erscheinung getreten, wie die deutsche Bühne kaum einen bei deutlicheren aufweisen dürfte.

Reisens-Theater. Nach längerer Pause findet heute Dienstag auf mehrheitlich angeforderten Wunsch eine Aufführung von Gorkis „Nachholer“, Szenen aus der Tiefe in vier Akten, statt. — „Der gefesselte Löwe“, Märchen mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Soph. Demmig, wird morgen Mittwoch zum zweiten Male als Kinder- und Schüler-Vorstellung auf freien gegeben und ist der Beginn dieser Vorstellungsreihe auf ¼ Uhr angelegt. Abends 7 Uhr wird Beyerleins Drama „Japanreich“ wiederholt. — Als Novität geht Samstag, den 12. Dezember, zum ersten Male „Der wilde Rabe“, Schwank in 3 Akten von Blich und Wittwack, in Szene.

Abg. Bartling. Die „Freie. Ztg.“ schreibt: „Zur Schriftführerwahl im Reichstage ist in unserer Zeitung am Sonnabend berichtet worden: Abg. Bartling habe eine Verzögerung dadurch herbeigeführt, daß er fest eingeschlafen war, beim Aufruf seines Namens jäh emporschnellte und dann langsam zur Urne geschritten sei. — Von Herrn Bartling und auch von anderer Seite wird uns berichtet, daß diese Notiz in jeder Beziehung unrichtig ist. Herr Bartling hatte während des Namensaufrufs in der Geschäftsordnung gelesen. Er ist bei dem Namensaufruf sofort aufgestanden und zur Urne gegangen. Eine Verzögerung des Wahlaufes hat nicht stattgefunden. — Hiernach können wir die unrichtige Mitteilung in unserer Zeitung nur bedauern.“ — Die „Freie. Ztg.“ hätte sich diesen unangenehmen Rückgang ersparen können, wenn sie der unter allen Umständen den Anschein des Gefährlichen tragenden ersten Notiz ihre Spalten weislich verschlossen haben würde.

Wahlprotest. Gegen die Wahl unseres Landtags-Abgeordneten Bartling ist ein Protest eingeleitet worden, der sich darauf bezieht, daß es in einem Zirkular

nochmals seinen vornehmen Kunstgeschmack ebenso zweifellos wie seine glänzende virtuose Beantwagung. Auch hier veräumte die Zuhörer nicht, den so allseitig beliebten Künstler ihrer vorzüglichsten Hochachtung zu versichern. Mit welcher sich auch die Kritik ganz ergeben unterzeichnet O. D.

Aus Kunst und Leben.

*** Sinfonie-Konzerte der Königl. Kapelle.** Das dritte Sinfonie-Konzert der Königl. Kapelle unter solistischer Mitwirkung des rühmlichst bekannten Violinvirtuosen Willy Burmeister findet am Montag, den 14. Dezember, statt. Das Programm wird demnächst bekannt gegeben werden.

*** Romansen und die Organisation der Monisten.** Gardens „Zukunft“ hat von Viktor Fraenkl folgende Zuschrift erhalten: Nachdem Theodor Romansen eine Leidenschaft in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisstraße bereitet und der Segen der Religion gespendet worden ist, dürfte der folgende Brief vielleicht manchen interessieren. Es war Romansens vom 9. April 1900 datierter Antwort auf eine an ihn gerichtete Bitte, einer zur Propaganda der monistischen Weltanschauung zu begründenden Organisation beizutreten: „Es ist ein gefährliches Beginnen, die Seelen, welche in solcher Weltanschauung sich innerlich zusammenfinden, zu einer äußerlichen kirchengeleichen Organisation zusammenzuschließen zu wollen; vor allem darum, weil der gefestigte Mensch das, worüber er mit sich im reinen ist, in sich verschließt und verschließen muß, er kein Bedürfnis fühlt, weder zu predigen noch Predigten anzuhören. Verzeihen Sie mir das offene Wort und lassen den neuen Glauben sich weiter im stillen bauen und erbauen.“

*** Bonaparte und Mme. de Staël.** Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Im Dezemberheft der „Revue de Paris“ erzählt Léonce Pingaud in einem Aufsatz über Mme. de Staël und den Herzog von Rovigo von der letzten Begegnung, die Mme. de Staël mit Napoleon Bonaparte beim General Berthier hatte. Mme. de Staël hat über diese Begegnung in ihren Memoiren nur unvollständig berichtet. Seit langer Zeit schon war es ihr Wunsch gewesen, sich mit dem ersten Konsul zu unterhalten und ihn durch ihren Geist zu blenden und für sich zu gewinnen. Schon oft war sie mit ihm zusammengetroffen, aber stets hatte sie sein herrliches Wesen eingeschüchtert, so daß sie ihre glänzende Unterhaltungsgabe nicht verwerten konnte. Diesmal aber glaubte Mme. de Staël des Sieges sicher zu sein. Zwei Tage und zwei Nächte lang bereitete sie

sich auf eine Unterhaltung mit Bonaparte vor und schrieb die Antworten auf, die sie auf die Fragen Napoleons geben wollte. Auf der Gesellschaft bei Berthier erschien Napoleon, begleitet von seinem Bruder Lucien, der die Begegnung mit Mme. de Staël vermittelt hatte. Bonaparte ging auf Mme. de Staël zu, sah ihre tiefangesehnten Schülern und richtete plötzlich folgende Frage an sie: „Haben Sie Ihre Kinder selbst genährt?“ Über diese sonderbare Frage auf höchste bestürzt und entsetzt — sie hat es selbst später einem Freunde gestanden —, suchte sie nach einer schlichten Antwort. Ehe sie jedoch diese gefunden hatte, ging Bonaparte weiter, indem er mit lauter Stimme zu seinem Bruder sagte: „Sie sehen, sie will nicht einmal „Ja“ oder „Nein“ sagen!“ Die beiden sahen sich nicht wieder.

n. Das Antlitz des Jupiters. Die Oberfläche des Planeten Jupiter zeichnet sich im Fernrohr durch eine große Mannigfaltigkeit von Farbenunterchieden aus, die gewöhnlich in Bändern und Zonen dem Äquator parallel angeordnet sind. Die Streifen sind nach Zahl, Breite und Farben Veränderungen unterworfen, die jedoch nicht so groß sind oder wenigstens nicht so schnell vor sich gehen, daß man den Zonen und Bändern nicht hätte bestimmte Namen geben können; so spricht man von einem nördlichen äquatorialen Band, einer südlichen gemäßigten Zone usw. Ein besonders merkwürdiges und berühmtes gewordenes Gebilde der Jupiteroberfläche ist der rote Fleck, der seit 1678 auf der südlichen Halbkugel des Jupiter beobachtet worden ist. Dieser Fleck ist seit einiger Zeit im Verschwinden begriffen. In einer Arbeit über die Erscheinungen auf dem Jupiter während des letzten Jahres verzeichnet der Astronom Lufacs in Budapest die Tatsache, daß der rote Fleck bis auf seinen äußersten östlichen Teil unsichtbar geworden ist. Das südliche äquatoriale Band zeigt in seinen nördlichen Teilen eine lebhaftere Tätigkeit, bemerkbar an dem Wechsel der Formen und Grenzen. Das äquatoriale Band, das früher der Schauplatz der größten Tätigkeit der Kräfte in der Jupiteratmosphäre war, ist jetzt ganz einfrörmig geworden. Das nördliche äquatoriale Band wird allmählich von Süden nach Norden hin blässer. Das südliche gemäßigte Band weist eine merkwürdige Einbuftung gerade gegenüber dem östlichen Ende des roten Flecks auf. Die Farbe der äquatorialen Bänder ist ein Duerbraun, während die Zonen im allgemeinen weißlichgelb erscheinen, mit Ausnahme der ganz weißen tropischen und der mehr graulich-weißen Polarzonen.

n. Schmetterlingswanderungen. Die Naturforscher haben oft die Frage aufgeworfen, ob die Schmetterlinge

bei Einbruch der kalten Jahreszeit ähnliche Wanderungen ausführen wie die Zugvögel. Den Anlaß zu dieser Vermutung gibt die Tatsache, daß man gelegentlich Schmetterlinge zu ganz ungewöhnlichen Jahreszeiten begegnet, und daß ferner zuweilen ein plötzliches Auftreten von Schmetterlingen beobachtet wird, die sich in der betreffenden Gegend bis dahin nicht gezeigt hatten. In letzterem Falle steht die Tatsache einer Einwanderung eigentlich bereits fest, doch ist es ziemlich gewiß, daß solche Schmetterlingswanderungen sehr unregelmäßig und als Ausnahmen zu betrachten sind. Ein Entomologe, der diese Frage genauer untersucht hat, kommt zu dem Schluß, daß wirkliche Wanderungen, die denen der Zugvögel entsprechen, bei den Insekten nicht vorkommen. Zwar entfernen sich viele erwachsene Insekten gern von den Orten, wo sie im Larvenzustand gelebt haben, aber dieser Wechsel des Aufenthaltsortes richtet sich lediglich nach dem Nahrungsbedürfnis, nicht aber nach der Witterung. Abgesehen davon, gelingen solche Wanderungen auch nicht immer, denn es ist festgestellt worden, daß Schmetterlinge verlustig haben, ihre Verbreitung auszudehnen, aber nicht in dem angegriffenen Gebiet haben Fuß fassen können. Daß Schmetterlinge nicht leicht von Süden nach Norden wandern können, ist ohne weiteres verständlich. Unternehmen sie einmal einen Versuch dieser Art, so geht er dahin aus, daß die Insekten an der Ungunst des neuen Klimas zugrunde gehen. Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Ortsveränderungen der Schmetterlinge und der Zugvögel aber liegt jedenfalls darin, daß erstere nicht an den Ort zurückkehren, von dem sie ausgegangen sind, geschweige, daß das Hin- und Herwandern regelmäßig geschähe.

*** Verschiedene Mitteilungen.** Die „International Society of Sculptors, Painters and Gravers“ in London, gewöhnlich die „International“ genannt, hat jetzt an Stelle Whittlers A. Rodin zu ihrem Präsidenten gewählt.

Menzel feiert heute den 88. Geburtstag. Man weiß aus den letzten Ausstellungen, daß er noch immer rüstig am Werke ist. Man kann diesem Unermüdeten nichts Besseres wünschen, als daß ihm seine Kraft treu bleibe.

Der Pariser dramatische Schriftsteller Joachim Gasquet hat „Die Bacchen“ von Euripides für die französische Bühne bearbeitet. Das Werk wird wahrscheinlich an der Pariser Comédie Française die Erstaufführung erleben. Von der Kathedrale zu Toledo, der schönsten Spaniens, ist, nach der „Freie. Ztg.“, das Gewölbe

des nationalliberalen Wahlvereins an die Wahlmänner für die Kandidatur Barling zum Schluß hieß: „Eine gefällig gestattete Entschädigung für Reisefkosten und Zeitverräumnis wird den Herren Wahlmännern auf Wunsch erstattet, und bitten wir, die Liquidation nach der Wahl an unsere Geschäftsstelle in Wiesbaden, Beethovenstraße 4, freundlichst einreichen zu wollen.“ Am selben Tage wurde an die Wahlmänner eine Einladung geschickt, worin sie zu einem gemeinsamen Mittagessen eingeladen wurden. Diesen Zirkularen entsprechend habe auch die Auszahlung der darin erwähnten Vergütungen, ebenso das gemeinsame Mittagessen stattgefunden. Die Versprechungen stellen sich als eine unzulässige Beeinflussung der Wahlmänner dar, wofür auf die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses vom 28. März 1900 verwiesen wird. Nach diesen Verhandlungen und dem Kommissionsbericht könnte als Vergütung an die Wahlmänner höchstens der Ersatz bar ausgelegter Reisefkosten als zulässig erachtet werden. Das Versprechen aller weiteren Vergütungen aber sei unzulässig. In gleicher Weise wie die Zusicherung dieser Geldentschädigung sei auch die Einladung zum Mittagessen zu behandeln; denn auch sie stelle eine Leistung an alle diejenigen in Aussicht, welche ihre Stimme für einen bestimmten Abgeordneten abgeben. — Darnach wäre es nicht unwahrscheinlich, daß wir das Vergütigen einer Landtagswahl doppelt genießen können.

ne. Die Weihnachtszeit ist angebrochen. Die Vorfreude auf das schönste Fest im Jahre beherrscht die Stimmung. Alle heimlichen Vorbereitungen für den Christabend spinnen im traulichen Heim ihre bündelnden Fäden und lassen den Gedanken an des Tages Last und Arbeit weniger Raum. Sich begnügen, heißt es im kalten Winter für Tausende und Abertausende von Familien, aber die helle Weihnachtslust, die uns aus den Augen unserer Jugend entgegenstrahlt, ist eine Sonne, vor welcher das Eis der täglichen Verdrießlichkeiten nicht standhält. Wie die Kleinen sich die nahe Zukunft ausmalen, wie sie um ein Nichts in helle Freude geraten, wie sie nicht genug von den Wundern des Weihnachtsmannes plaudern können, die sie in einem Schaufenster erblickt, wie sie lachen und singen: das ist die Jugendpoesie, die sich nur bei uns in Deutschland so rein findet, die wir darum hegen und pflegen wollen in unseren anspruchsvollen Tagen, wie unsere Väter und Großväter es einst in beschiedeneren Zeiten getan haben.

— Todesfall. Am Sonntag starb Herr Kaufmann Wilhelm Wagner, Profurist der Firma C. Theod. Wagner hier selbst, im Alter von 45 Jahren. Der Verbliebene ist sehr wahrscheinlich einem Unfall zum Opfer gefallen, den er am Fuß- und Bettlag erlitten hatte. Damals machte er in Gemeinschaft mit seinen Brüdern einen Ausflug nach Nauenthal, kam unterwegs beim Abstieg von einer Böschung in der Dunkelheit durch einen Felstritt zu Fall und zog sich nicht nur einen Bein-, sondern auch einen Armbruch zu. Wahrscheinlich aber hatte Herr Wagner auch innerliche Verletzung davongetragen und diese seinen gänzlich unerwarteten Tod herbeigeführt. Die Angehörigen des Dahingeshiedenen begehren allgemeine Teilnahme.

— Chemische Kurse für Damen. Wer hätte es noch nicht als einen Mangel empfunden, so wenig mit den Vorgängen auf chemischen und physikalischen Gebieten vertraut zu sein, insbesondere in der Elektrizität? Es ist daher schon oft von dem einen oder anderen der Wunsch geäußert worden, Gelegenheit zu haben, sich über die wichtigsten chemischen und physikalischen Vorgänge des täglichen Lebens zu unterrichten. Auf wiederholte Anfragen hin hat Herr Dr. Adolf C. Bel sich entschlossen, in seinem Laboratorium, Mainzstraße 34, im Januar einen praktischen Kursus nebst den nötigen theoretischen Erläuterungen auf oben genannten Gebieten abzuhalten. An diesem können sich Damen wie Herren beteiligen, und erteilt oben genannter Herr gerne nähere Auskunft. Der

praktische Kursus wird mit den hauptsächlichsten Vorgängen der allgemeinen anorganischen und gewerblichen Chemie, sowie im Anschluß daran auch mit der Elektrizität befaßt werden, indem durch praktische Versuche die Vorgänge ein jeder klar machen kann, während in kleinen Vorträgen während des Kurses die Erläuterungen, die zu dem Verständnis nötig, geboten werden.

— Aus Viebrich war gemeldet worden, daß von der Wiederbesetzung der Stelle eines Beigeordneten, als welcher seither der Landtagsabgeordnete Wolff fungiert hatte, abgesehen werden sollte. Dem widerspricht jedoch die Tatsache, daß ein Inserat in auswärtigen Blättern zu lesen ist, wonach die Stelle des besoldeten Beigeordneten der Stadt Viebrich zum 7. Mai 1904 zu besetzen ist. Das pensionsfähige Gehalt der Stelle beträgt 4200 M., steigend alle 3 Jahre um 400 M. bis zum Höchstgehalt von 7000 M. Ausdrücklich wird hinzugefügt: Der Gewählte darf während seiner Amtszeit kein politisches Mandat ausüben, auch ohne Genehmigung der städtischen Körperschaften kein Nebenamt und keine Nebenbeschäftigung, mit der ein Entgelt verbunden ist, annehmen und nicht Mitglied des Vorstandes, Aufsicht- oder Verwaltungsrats von Erwerbsgesellschaften sein. Geeignete Bewerber mit juristischer Vorbildung oder längerer Betätigung in der Kommunalverwaltung wollen ihre Leistungen nebst Lebenslauf und begl. Abschrift ihrer Zeugnisse bis zum 2. Januar 1904 bei dem Stadtverordneten-Vorsteher Dr. V. Bed einreichen.

— Die Neuregulierung des Eisenbahngeländes. Wie wir hören, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten nunmehr die Abtrennung der Linie Bahnst. Wiesbaden-Kapfel von der Eisenbahndirektion Frankfurt und Abweisung derselben an die Direktion Mainz beschlossen. Hierbei sollen die Linien Wiesbaden-Niederrhausen und Wiesbaden-Langenschwalbach der Eisenbahndirektion Frankfurt verbleiben. Es ist aber jedenfalls erforderlich, daß mit dem Bahnhof Wiesbaden auch die zu Wiesbaden gehörigen Vorortslinien verbunden bleiben; zu diesen sind zu rechnen die Linien Wiesbaden-Rüdesheim, Wiesbaden-Hochheim, Wiesbaden-Niederrhausen und Wiesbaden-Langenschwalbach. Ohne dieses ist eine ordnungsmäßige Abwicklung des Vorortverkehrs nicht zu denken. Andernfalls würde man das Schauspiel erleben, daß Bahnhof Wiesbaden zur Direktion Mainz, Erbenheim, Dornheim, Chaussehaus usw. zur Direktion Frankfurt gehören. Im Interesse der Stadt Wiesbaden liegt es, gegen dieses Projekt Einspruch zu erheben.

— Straßenbahn. Wegen Arbeiten an der Wasserleitung wird das nördliche Geleise in der Elisabethstraße von heute Dienstag, den 8. d. M., ab bis auf weiteres gesperrt. Zwischen Röderstraße und Beaulite wird für die Dauer dieser Sperrung der Straßenbahnverkehr mit 15-Minutenbetrieb aufrecht erhalten.

— Konkurrierendes Verschulden bei Straßenbahnunfällen. Ein Handlungslehrling zu Elberfeld wurde am 28. August 1902 beim Durchfahren der Welse auf der Hespelschulstraße zu Barmen infolge eines durch die Krümmung des Geleises verursachten heftigen Ruckes der Straßenbahn von dessen Vorderperron, auf dem er stand, gegen die Türe geworfen, und da diese sich durch den Druck geöffnet hatte, auf die Straße geschleudert. Durch den Sturz auf die Straße erlitt er einen doppelten Beinbruch. Er verlangte nunmehr von der Straßenbahn Elberfeld-Barmen Ersatz der Heilungskosten und Entschädigung für verminderte Arbeitsfähigkeit. In dem nun entstehenden Rechtsstreit behauptet die Straßenbahn, daß der Handlungslehrling den Unfall durch eigenes Verschulden herbeigeführt habe, weil er die an der Perronüre angebrachte Aufschrift „Nicht anlehnen“ nicht beachtet habe, sie sei deshalb auf Grund des § 1 des Reichsbahnpflichtgesetzes von ihrer Dastpflicht befreit. Das

Landgericht zu Elberfeld verurteilte jedoch die Straßenbahngesellschaft zu dem verlangten Schadenersatz mit folgender Begründung: Selbst wenn es richtig ist, daß der Kläger der Aufschrift „Nicht anlehnen“ zuwider gehandelt hat, so begründet dies keine Schuldhaft, eine solche würde nur vorliegen, wenn die im Verkehr erforderliche Sorgfalt außer acht gelassen wird. Eine Vernachlässigung dieser Sorgfalt kann aber nicht darin erblickt werden, daß der Kläger sich trotz der Aufschrift „Nicht anlehnen“, an die Bagentüre angelehnt hat, weil jeder, der die Straßenbahn benützt, erwarten kann, daß die zum Schutze der Fahrgäste an der Außenseite angebrachte Türe so fest schließt, daß sie dem Druck der sich anlehrenden Person nicht nachgibt. Das Oberlandesgericht in der Berufungsinstanz hob jedoch dieses Urteil auf und verurteilte die Straßenbahn nur zur Hälfte des Schadenersatzes, da den Kläger, welcher bei Anwendung der erforderlichen Sorgfalt den eingetretenen Erfolg als eine Folge seiner Handlung hätte voraussagen müssen, ein Mitverschulden trifft.

o. Die Feuerwache ist seit dem Umzug in ihr neues, eigenes Heim, dem Depot in der Neugasse, namentlich aber seit Jahresfrist bemüht, auch ihre Ausrüstung zu erneuern und sie auf eine der Stadt angemessene und den heutigen Anforderungen an eine ständige Feuerwache entsprechende Stufe zu bringen. Der großen mechanischen Drehsleiter, welche bis zu den Dächern der höchsten Gebäude heranreicht, ist vor einigen Monaten ein Universallöschwagen und diesem jetzt, allerdings erst nur probeweise, eine Kohlenäure-Druckpumpe, gewöhnlich Gas-spritze genannt, gefolgt. Dieselbe ist aus derselben Fabrik wie jener Löschwagen — Braun in Nürnberg — und zeichnet sich durch dieselbe elegante und doch gediegene Bauart wie dieser aus. Die eigentliche Spritze ist auf dem hinteren Teile des Wagens montiert und besteht aus einem liegenden Kessel mit 500 Liter Wasser, welches vermittelst Kohlenäuredruckes verpumpt wird. Die Kohlenäure wird in zwei Flaschen mitgeführt, die einen Druck bis zu 10 Atmosphären ermöglicht, vermittelst dessen das Wasser auf den Brandherd geworfen wird, und da sich die Kohlenäure mit dem Wasser vermischt, so wird auch zugleich deren bekannte Löslichkeit mitverwendet. Der Wagen bietet noch Raum für acht Feuerwehrmänner und enthält Werkzeuge, sowie Rettungsgeräte, wie Leitern, Sprungtuch usw., ist überhaupt mit allem ausgerüstet, was zur Lösung eines Brandes und zur Rettung von Menschen benötigt wird. Dieses Fahrzeug ist bereits in 70 bis 80 Städten eingeführt und hat sich überall gleich gut bewährt. Es bietet vor allem den großen Vorteil, Läden, Keller, und Stubenbrände sofort anzugreifen, und zwar mit verhältnismäßig geringer Bedienung. Ohne daß erst ein Hydrant aufgesucht zu werden braucht, kann das Feuer mittelst des mitgeführten Wassers sofort bekämpft werden, was besonders bei Läden- und Zimmerbränden von großer Wichtigkeit ist, indem unter Umständen dadurch schon eine weitere Ausbreitung des Feuers und größerer Wasserschaden verhindert wird. Die 500 Liter Wasser reichen bei beliebiger Druckregulierung für die ersten 8 bis 10 Minuten, in welcher Zeit 4 bis 5 Hydranten-leitungen ausgelegt werden können. Die Verbindung zwischen Gas-spritze und Hydranten erfolgt durch ein Übergangsstück, so daß diese Schlauchleitung ohne Unterbrechung weiter benutzt werden kann. Mit dieser neuen Anschaffung steht nun die Feuerwache in Bezug auf Fahrzeuge ganz auf der Höhe der Zeit.

— Raubmord an einem Radtouristen! Eine am 23. Oktober d. J. bei Kumpenheim gestorbene Leiche ist nunmehr als die des am 17. April 1885 zu Jella geborenen, zuletzt in Kreuznach wohnhaft gewesenen Kaufmanns Otto Jung anerkannt worden. Jung hat sich am 4. Oktober d. J. nachmittags per Rad von Kreuznach weggegeben, um eine Radtour zu machen. Sein Fahrrad

des Mittelschiffes teilweise eingestürzt. Das ganze Gebäude ist gefährdet, wenn nicht schnelle Abhilfe geschaffen wird.

In Tokio hat der frühere Direktor am Orientalischen Seminar in Berlin, Suyevo Jwaja, Goethes „Reineke Fuchs“ als Kinderchauspiel in drei Aufzügen zur Aufführung bringen lassen.

Die Eröffnung des Simplotunnels dürfte nach den neuesten Berechnungen im Dezember 1905 stattfinden, also vier Monate vor dem Ablauf des neuen Anfschubs, der den Unternehmern bewilligt ist.

Vom Büchertisch.

* „Hygienische Winte“, 3. Auflage. Von Eduard Freiherr v. Lade. Verlag Heinz. (Stadt, Wiesbaden.) Das Buch in verhältnismäßig kurzer Zeit seine dritte Auflage erlebt, darf gerade auf dem Gebiete dieser Art Publikationen mehr als anderswo als Beweis seiner Trefflichkeit genommen werden. Hervorragende Gelehrte aus den verschiedensten Teilen Europas haben dem greifen Autor, der als Richtmediziner alles aus eigenen praktischen Erfahrungen und Selbsterlebnissen schöpft, dieses günstige Urteil des Lesepublikums in der anerkanntesten Weise bekräftigt. Jeder, der im Interesse des öffentlichen Wohls eine vernünftige Hygiene fördern und verbreiten helfen will, wird in dem Buch reiches, willkommenes Material finden, ebenso wie der Privatmann, der seine Lebensordnung gesundheitsgemäß regeln will.

* „Die Heze von Garmisch.“ Roman aus dem Werdenfelser Land von Adolf Ott. (Verlag Adolf Bonz, Stuttgart.) Adolf Ott, der gewandte Erzähler, der seine Phantasie gern an einer vielverschlungenen, personenreichen Handlung spielen läßt, hat sich in seinem neuesten Roman einen Stoff gewählt, der seiner Art ganz besonders zuzugun muß. Ein fester Griff auf das ausgehende 16. Jahrhundert zurück, und die gewünschten, bunten, bewegten Bilder sind gewonnen. Kampf der langsam erwachenden Bayern gegen ihre adeligen Bedrücker, der freiere Geist in unterlegendem Ringen mit der in bösen Aberglauben aller Art entarteten Gewissensherrschaft, mitten in dem Gewühl der Parteien eine liebe, hochgeschätzte Mädchengestalt, die Anteil nimmt am Kampf der Zeit und schließlich als ihr traurigstes Opfer fällt. Dazu als Rahmen die eindrucksvoll geschilderte Hochgebirgswelt des Werdenfelser Landes. Man kommt bei der Ver-

läufe gar nicht in die Lage, sich vorzutäuschen, daß man in die geschilderte Zeit zwingend hineingestellt ist und ihr Inneres, von harter Hand geführt, miterlebt. Dazu bekennt der Roman seine Unterhaltungsabsichten im guten Sinne viel zu ehrlich. Aber man freut sich harmlos, daß der Autor seine Gestalten so geschickt in das bunte, interessante Kostüm zu stecken weiß, und daß seine Phantasie in der bewegten Zeit und ihren reichen kleinen und großen Begebenheiten eine so ergiebige und keine Anstrengungen des Schöpfers verrärende Quelle findet. k.

* „Revers Historisch-Geographischer Kalender der Jahr 1904“. 8. Jahrgang. Mit 12 Planetentafeln und 34 Landkarten, und Städteplanen, Vorträgen, Kulturhistorischen und kunstgeschichtlichen Darstellungen, sowie einer Jahresübersicht (auf dem Rückdeckel). Zum Aufhängen als Adreiskalender eingerichtet. Preis 1 M. 75 Pf. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. In neuem Gewand präsentiert sich der uns durch jahrelangen Verkehr so liebgewordene Freund auf neuem Redaktionsstil und für wahr, er kann stolz sein auf die Ausstattung, die ihm von dem Verlag geworden ist und die uns äußerst eine reizvolle, farbige Darstellung der Monatsdärkel bringt. Es ist ein Theater im Theater, das sich vor uns beim Durchblättern des Kalenders entrollt. Da ziehen in bunter Reihe an uns vorüber die Helden der Geschichte, der Wissenschaft und der Literatur, im Wechsel mit Völkern und Vandalen aller Zonen, Werken der Natur und Kunst, den haarscharfen Errungenschaften des Geistes und Aethers. Prädigende Reproduktionen von Holzschnitten und anderen Kunstblättern geben uns guten Begriff der Kunst ihrer Zeit, daneben prägen in lebensvoller Klarheit vorzüglichste Vorbildungen von Photographien. Jeder Tag hat sein besonderes Bild; kurze, aber übersichtliche Geleitsworte weisen auf die Bedeutung des Bildes hin. Es sind fast durchweg neue Bilder in den Kalendern aufgenommen, eine staltliche Reihe, die wacker woblgeordnet seiner Sammlung einverleiben wird. Im übrigen ist die altbewährte Einteilung geblieben, natürlich inhaltlich auf das genaueste revidiert und ergänzt. Sehr willkommen ist uns auch die auf der Rückwand angebrachte Tafel der geographischen Breiten aller wichtigen Orte, die Erklärung zu den monatlichen Planetentafeln und der Festkalender. Wir freuen uns schon auf den Genuß, tagtäglich von unserem treuen Freund auch im neuen Jahr wieder anregende Belehrung zu empfangen.

* „Der große Krieg von 1870/71 in Zeitberichten“. Herausgegeben von Joseph Kürschner. (Hermann Hügel Verlag, Berlin W. 9.) Eine der originellsten Werke, das die deutsche Literatur dem Leser so früh verstorbenen Joseph Kürschner verdankt, ist unstreitig das große Sammelwerk des deutsch-französischen Krieges nach Zeitungsberichten. Mit welchem Wienerfleiß ist hier alles zusammengetragen, was sich an jene große Zeit knüpft, und die verschiedenartigsten Organe treten in die Erscheinung, um von allen Gesichtspunkten aus den Krieg, seine Entstehungsgeschichte und seine weittragenden Folgen zu beleuchten. Die Zeitungsberichte werden auch der heutigen Generation noch als ein willkommener Beitrag zur Historie des Jahres 70 erscheinen, und so mancher, der jene schwere und doch

schöne Zeit selbst noch mitgemacht, wird mit freudigem Eifer nach diesen Blättern greifen, aus denen ihm seine eigene Jugend entgegenleuchtet. Joseph Kürschner, den man schon seit mehr als Jahrzehnten der Nation dankt, hat auch mit diesem Buch ein Werk geschaffen, das einen Ehrenplatz in den deutschen Familien bewahren darf. Die letzten erschienenen neue Auflage stellt sich als kleines Prachtwerk dar und kostet trotzdem nur 6 M.

* Prof. Dr. Johann Bergmann: „Geschichte der Anti-Alkoholbewegungen“. Aus dem Schwedischen überf. und bearbeitet und herausgegeben von Dr. A. Kraut. (Potsdam 1903, Verlag von Gebr. Lubking. Vollständig in drei Lieferungen à 2 M. 40 Pf.) Die deutsche Ausgabe dieses bedeutamen Werkes muß um so mehr anerkennend begrüßt werden, da ein zusammenhängender Überblick über die alkoholgeuerischen Bestrebungen aller Kulturländer seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart in der deutschen Literatur bisher fehlte. Das Werk Bergmanns hat in Schweden große Anerkennung gefunden, und der deutsche Bearbeiter desselben, Dr. A. Kraut, hat es nicht nur bis auf die Gegenwart vervollständigt, sondern den deutschen Verhältnissen Rechnung tragend, in sehr geschickter Weise in manchen wichtigen Stellen neu bearbeitet.

* „Die Jesuiten“. Von H. Boehmer-Romundt. („Aus Natur und Geisteswelt“). Sammlung wissenschaftlich-gelehrter Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. (Potsdam.) Verlag von G. Teubner in Leipzig. (IV. und 164 S.) Geb. 1,25 M. Ein Buchlein, nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens. Das ein solcher Versuch zeitgemäß ist, bedarf keines Beweises; denn die bisherigen populären Darstellungen der Ordensgeschichte sind alle mehr oder weniger unpolitisch. Um möglichst gerecht zu sein, sucht der Verfasser dem Leser auch einen Überblick über die gesamte Wirklichkeit des Ordens zu geben. Er handelt darum nicht nur von der sogenannten Jesuitenmoral oder von der Ordensverfassung, sondern auch von der Jesuitenschule, von den Leistungen des Ordens auf dem Gebiete der geistigen Kultur von dem Jesuitentum usw. Dies ist verbunden mit einer Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Ordens, die mit einer Charakteristik der interessantesten Persönlichkeit des Ordens, des Stifteres beginnend, die Entwicklung der „Kompanie Jesu“, ihren Siegeszug durch Europa, ihre Eroberungsjüge in den weltlichen Ländern, schließlich Jesuit und Aufhebung am Ende des 18., Neugründung und Entwicklung im 19. Jahrhundert schildert. Er gibt sonach ein umfassendes und klareres Bild als all die bisherigen Darstellungen dieser Art, und damit auch solchen, welche die großen Quellenwerke nicht studieren können, die Möglichkeit, über den Orden gerecht und zutreffend zu urteilen.

* Clarissa Robbe. „Räthel des Glück“. Roman. M. B. Berlin, W. 10, Richard Taubert's Verlag. Der Roman schildert in ergreifender Weise die Geschichte einer im Kampf der Leidenschaft geschlossenen Ehe zwischen einem brutalen, selbstischen Mann und einem jungen, fast noch kindlichen Mädchen, das ein unbestimmtes Sehnen nach Glück und Wang in seiner Arme treibt. Der Roman beginnt auf der Fraueninsel im Oberrhein mit der Weibe neu eintretender Novizen. Das Glück des glücklichen Paares verfliehet sehr bald im Treiben des großstädtischen Lebens, und die unvermeidliche Katastrophe tritt ein.

war ein „Redarfulmer Pfeil“ Nr. 30 mit Freilauf. Außerdem führte er mit sich: einen goldenen Ring mit rotem Stein, ein dreiflammiges Perlmuttschiffchen, ein schwarzbraunlebernes Portemonnaie mit dem Namen Ditto Jung (Inhalt nicht bekannt), eine silberne Remontuhr mit Kette (nähere Beschreibung kann nicht gegeben werden). Da diese Gegenstände bei der Leiche nicht vorgefunden wurden, besteht der Verdacht, daß entweder die Leiche beraubt wurde, oder daß Jung noch bei Lebzeiten seiner Wertgegenstände beraubt, und dann in den Main geworfen wurde. Spuren eines hantgehabten Stempels waren allerdings an der Leiche nicht zu konstatieren.

N. Die Geflügelzucht hat in den letzten Jahren im Regierungs-Bezirk Wiesbaden einen großen Aufschwung genommen. Durch Ankauf und Tausch von Zuchtgefäßen werden die Geflügelbestände der Geflügelzuchtvereine vorwiegend aufgebessert und ergänzt. Durch die Geflügel-Ausstellungen wird dem Züchter die beste Gelegenheit geboten, sich die notwendigen Kenntnisse über Rasse, Art und Wesen der einzelnen ausgezeigten Tiere zu erwerben. So finden auch im nächsten Frühjahr wieder eine Ausstellung in Schierstein und eine große Ausstellung in Frankfurt a. M. statt. Besonders Interesse wird zunächst immer noch dem Rossfaischen Vorgehens, dem sogenannten reibhühnerartigen Hühnerzucht, entgegengebracht. Bei dem letzten Geflügelanlauf konnten von den Vereinen der Landwirtschaftskammer eine stattliche Anzahl Hühner und Hühner zum Ankauf angeboten werden und wurden die angebotenen Tiere auch sämtlich als rascher angekauft.

Handelsregister. Die Gesellschaft G. Bartels u. Böttner, Hofwollfabrikanten, Wiesbaden, ist aufgelöst. Der bisherige Geschäftsführer Friedrich Böttner ist alleiniger Inhaber der Firma. — Die Firma W. Michel, Wiesbaden, ist von dem Spektierer Wilhelm Michel sen. auf den Spektierer Wilhelm Michel jun. übergegangen. Die Prokura des Kaufmanns Wilhelm Michel und des Kaufmanns Leonhard Heerdt ist erloschen.

o. Konfisziert wurden gestern bei einem Metzger im Weftend 142 Pfund Rindfleisch, welche von Dohfheim aus dorthin gebracht worden waren, ohne daß Akzise dafür bezahlt wurde. Ein Akzise-Auffeher bekam jedoch Punkte von der Sache und holte das Fleisch ab, das heute nachmittags öffentlich versteigert wurde. In dem Verlaut des Fleisches, kommt für den Metzger noch eine erhebliche Strafe.

Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen an: Für Kohlen für Arme von Frau Geheimrat Abegg 2 M., von Herrn Ph. Abegg 10 M., von G. M. 3 M., von G. v. M. 2 M., von Herrn Major Langer 5 M., von L. S. 5 M., Frühjahr für Schulförder von L. S. 5 M., von Herrn Major Langer 5 M., von G. M. 5 M., von G. v. M. 2 M., von R. R. 2 M., die Kinderbewahranstalt von G. M. 5 M., von G. von M. 2 M., von Herrn Rudolf Bierede 5 M., die Augenheilanstalt von L. S. 5 M., von Frau Lehrer Leonhard 2 M., von Herrn Rudolf Bierede 10 M.; das Verordnungsamt für alte Leute von L. S. 5 M., von G. v. M. 2 M., von Herrn Rudolf Bierede 10 M., von Fr. J. 5 M.; das Paulinenstift von G. v. M. 2 M., von Frau Lehrer Leonhard 1 M.; den Gefängnisverein von G. M. 5 M.; eine arme Kinderkammer von Herrn Major Langer 5 M.; eine arme Frau von G. M. 2 M.; die Krippe durch Herrn M. (Lammstamm) gesammelt im „Gambrius“ am 2. Andreasmarkttag 7 M. 72 Pf.; die Schrippenkirche, das Hof Lindenhaus, die Blindenanstalt je 10 M., die Herberge zur Heimat, die Naturalversorgungsanstalt, den Kinderhort je 5 M., von Herrn Rudolf Bierede; das Rechnungsbuch von Frau Lehrer Leonhard 1 M.

Konkursverfahren. Über das Vermögen des Kaufmanns Friedrich Bodt, alleinigen Inhabers des Seidenhauses Bodt u. Cie. dahier, ist am 5. Dezember 1903, nachmittags 6 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet und Rechtsanwalt Kühne dahier zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 1. Februar 1904 bei dem Gerichte anzumelden.

Alte Reiten. Gestern abend gegen 8 Uhr ist in dem Hause Friedrichstraße 19 ein Kambrand entstanden, den die Feuerwache löschte.

N. Diebrich, 8. Dezember. Eine eigene Erziehungsmethode haben mehrere Anführer eines hiesigen Fabrikunternehmens angewandt, um einen pflichtvergessenen Kollegen an seine Dienstobliegenheiten zu erinnern. Derselbe kam am Sonntagabend nicht nach Hause zum Füttern, wohl aber später sehr betrunken und kraftlos in seine Stube. Die anderen mußten deshalb seine Pferde mitbeladen und sich des Nachts auch noch in ihrer Ruhe stören lassen. Am Montag früh, nachdem der Lüdrich seinen Rausch ausgeschlafen hatte, nahmen sie ihn ins Verhör und prügelten ihn derart, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und ins Krankenhaus aufgenommen werden mußte.

Erbenheim, 8. Dezember. Heute feiern Herr Wegewarter Heinrich Friedrich Häuser und dessen Ehefrau Wilhelmine, geb. Krag, das Fest der silbernen Hochzeit.

Wahlkassen, 7. Dezember. Gestern nachmittags fand die Delegiertenversammlung des Sängerbundes im Walden im Gasthaus „Zur Rose“ hier statt. Geleitet wurde die Versammlung durch den zweiten Vorsitzenden des Bundes, Herrn Wih. Horn von Wallau. Der erste Vorsitzende, Herr Lehrer Jung-Delkenheim, war geschäftlich verhindert, der Versammlung zu präsidieren. Eröffnet wurde die Versammlung durch einen ausgewählten Begrüßungschor des Gesangsvereins „Deutsche Eiche“ und der Präsident Herr Heinz Dambmann II. Die Delegierten und Freunde des Bundes willkommen. In Erziehung der Tagesordnung wurden beide Vorsitzende einstimmig wiedergewählt. Da der leitende Schriftführer eine Wiederwahl ablehnte, erhielt Herr Frey-Nordenhadt als solcher bei der Wahl Stimmenmehrheit. Aus den weiteren Verhandlungen ging hervor, daß bei der Beibehaltung des Bundes in den einzelnen Vereinen erfreulicher Weise bessere gesungene Leistungen zu konstatieren seien. Die Delegiertenversammlung in 1904 findet zu Dietzenbergen statt. Als Ort des nächstjährigen Bundesfestes wurde Dellenheim bestimmt, da der Gesangsverein „Harmonie“ eine Einladung hatte ergeben lassen. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils sang der Verein „Deutsche Eiche“ noch einige gute Chöre, ebenso kamen humoristische Lieder von Bundesmitgliedern zu Gehör.

Frankfurt a. M., 8. Dezember. Der hiesige Fremdenverkehrs-Berein bewilligte gestern abend 5000 M. Beitrag für den Garantiefonds des im Juli nächsten Jahres im Taunus stattfindenden Gordon-Bennet-Rennens. Andere Vereine und verschiedene Automobil-Fabriken haben ebenfalls bereits Beiträge zum Garantiefonds geschickt.

Kleine Chronik.

Erstochen. In Biersen erstach vorgestern abend auf der Hauptstraße der 17-jährige Fabrikarbeiter Krämer ohne jede Veranlassung den Kutscher Verten.

Von Löwen getötet. Während der Vorstellung in einer Menagerie in Dessau wurde vorgestern abend eine mit vier Löwen auftretende Tierbändigerin von einem der Löwen durch Genickbiß getötet. — Zu dem Unglücksfall ist noch nachzutragen, daß die von einem Löwen zerfleißte Löwenbändigerin die Frau des Direktors war. Sie war erst 23 Jahre alt und Mutter von 3 Kindern. Als der betreffende Löwe durch einen Reifen springen sollte, schlug er mit einem fürchterlichen Schlag der Tage der Bändigerin auf den Kopf, so daß der Tod sofort

eintrat. Der Schlag legte das Gehirn völlig frei. Die Vorhüllung wurde sofort abgehoben.

Unterschlagungen. Bei der Genossenschaftsbank in Belgrad sind bedeutende Unterschlagungen entdeckt worden. Der Chef der Versicherungs-Abteilung, Babie, soll viele Tausende defraudiert haben.

Schlagende Wetter. Aus Driedo in Spanien wird telegraphiert: In der Grube „Marianne“ wurden durch schlagende Wetter 7 Bergleute getötet und drei schwer verletzt.

Gerichtssaal.

* Berlin, 8. Dezember. Wie aus Dresden berichtet wird, hatte sich vor dem dortigen Schwurgericht gestern der Frauenarzt Dr. Paul Planer wegen Meineids zu verantworten. Er hatte im vergangenen Jahre in einem Prozeß gegen den Handelsmann Bönhardt wegen Erpressung unter seinem Eide bestritten, mit dessen Ehefrau in intimum Verkehr gestanden zu haben. Bönhardt wurde daraufhin zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt, brachte aber in der Folgezeit so viel Belastungsmaterial gegen den Arzt bei, daß gegen diesen ein Verfahren wegen Meineids eingeleitet wurde. Dr. Planer, der verheiratet und Vater von vier Kindern ist, wurde freigesprochen.

Vom Wetter.

wb. Dortmund, 8. Dezember. Die erste Post aus London über Blyssingen vom 7. Dezember ist ausgeblieben. Grund: Sturm.

wb. Berlin, 8. Dezember. Die „Voss. Zig.“ meldet aus Wien: Aus der ganzen Monarchie laufen Hiobsposten über Wetterkatastrophen ein. In Mähren überschwemmten Regengüsse weite Felder; es traten Bahndammbrüche ein. In Krain infolge starken Schneefalles der Verkehr vielfach unterbrochen. Bei Abbazia wurde durch den Strococo eine ganze Mole weggerissen.

hd. Fiume, 8. Dezember. Das Strococo-Umwitter dauert fort. Die lokale Schifffahrt ist unterbrochen. Der angerichtete Schaden ist bedeutend. Die auf der See ankommenden Kriegsschiffe mußten in den geschützten Kriegshafen Bucjari gebracht werden. Zahlreiche Unglücksfälle aus allen Teilen des Landes wurden gemeldet.

hd. Zürich, 7. Dezember. Infolge des starken Schneefalles ist der Zugverkehr über den Brenner gänzlich eingestellt worden. Der gestrige Mittagzug, der durch zwei Lawinen eingezwängt wurde, konnte abends freigemacht werden. Es ist kein Unfall zu verzeichnen.

hd. Abbazia, 7. Dezember. Der gestrige außerordentlich starke Strococo trat mit solcher Gewalt auf, daß die Mole viele Senkungen und Sprünge aufweist. Der Regen hält noch immer an.

hd. Berlin, 7. Dezember. Nach einer Madrider Depesche des „V. Z.“ herrscht seit Samstag in ganz Spanien ein entsetzlicher Sturm. Alle Verbindungen sind unterbrochen. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

hd. Prato, 7. Dezember. Infolge der ankommenden Regengüsse sind die Flüsse aus den Ufern getreten. Die Stadt ist völlig überschwemmt. Das Wasser steht 3 Meter hoch.

wb. Oran, 8. Dezember. Infolge der an der algerischen Grenze herrschenden Stürme treffen die fälligen Schiffe mit großen Verspätungen ein. Einzelne können die Einfahrt in den Hafen nicht gewinnen, andere nicht auslaufen. An der Küste beim Fort Tenes ist ein englisches Frachtschiff gescheitert, die Besatzung wurde gerettet.

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 8. Dezember. Aus Hamburg wird gemeldet: Auf einstimmigen Beschluß aller deutschen Seeschiffvereine findet der nächste Verbandstag in Berlin am 8. und 9. Februar statt.

London, 7. Dezember. Der Staatssekretär des Innern, Alfred Douglas, hielt heute abend in Ehrenreich eine Rede, in der ausführlich, vornehmlich die Ausländer sollten seiner Ansicht nach aus dem Lande ausgewiesen werden. Der königlichen Kommission für die Einwanderung von Ausländern sei es gelungen, diese sehr schwierige Frage zu lösen. Diese Angelegenheit ziehe die größte Aufmerksamkeit der Regierung auf sich. Er könne nicht voraussagen, was der König in seiner Rede bei Eröffnung des Parlaments sagen werde; er könne aber die Gewissheit geben, daß die Minister diese Frage mit allem Eifer erwogen haben, um schnelle Abhilfe zu finden.

Deutschenbureau Perold.

Berlin, 8. Dezember. Wie die „National-Zeitung“ erfährt, wurde im Ausschuss des deutschen Handelstages gestern vom Präsidenten, Geheimrat Frenzel, berichtet, daß nach der ihm amtlich gewordenen Auskunft die preussische Staatsregierung nicht beabsichtige, eine Vorlage, betreffend Erhebung von Schiffsahrts-Abgaben auf freien Strömen, einzubringen.

Berlin, 8. Dezember. Aus Kiel erfährt der „V. Z.“: Die in Reserve liegenden großen Kreuzer „Kaiser“ und „Deutschland“ sollen mit einem Kostenaufwande von je 700 000 M. umgebaut und der Klasse der Küstenpanzer zugeweiht werden.

Berlin, 8. Dezember. In Wien verlautet, der „National-Zeitung“ zufolge, daß angeblich Anlichev, der Erfinder des gegenwärtigen österreichischen Armeegewehrs, in Berlin wegen Einführung seines neu erfundenen automatischen Repetiergewehrs für die deutsche Armee unterhandelt.

Berlin, 8. Dezember. Nach einer Meldung des „V. Z.“ aus Sofia beginnt die Wüste in den von den Bulgaren verlassenen Dörfern des Wilajets Adrianopol Albanesen anzuhäufeln. Die bulgarische Regierung protestierte dagegen bei den Großmächten. — Wie aus Wien berichtet wird, hat der Bundesrat die Russen Vourhew und Karlow in Genf aus dem schweizerischen Gebiet ausgewiesen. Vourhew hat verschiedene terroristische Proklamationen herausgegeben, an deren Verbreitung Karlow mitwirkte. In England ist Vourhew vor einiger Zeit zu 18 Monaten Freiheitsstrafe verurteilt worden.

Berlin, 8. Dezember. Wie der „Voss. Zig.“ aus Belgrad gemeldet wird, steht die Abberufung des russischen Gesandten Tscharikow, der nicht mehr nach Belgrad zurückkehrt, im Zusammenhang mit dem Königsmorde. Er soll die Forderung des Zaren nach Berückung der Königsmörder nicht genügend vertreten haben.

Berlin, 8. Dezember. Wie der „V. Z.“ aus Belgrad meldet, kam es in der Hauptstadt gestern zu einer Prügelei zwischen den Abgeordneten Dr. Vesnich und Ratisch wegen einer Bemerkung des ersteren. Auf beiden Seiten fielen Ohrfeigen und Faustschläge und man mußte die Kämpfenden gewaltsam trennen. Der Zwischenfall erregt um so mehr Aufsehen, als dies das erste derartige peinliche Vorkommnis in der Hauptstadt war.

Berlin, 8. Dezember. Die Botschaft des Präsidenten Roosevelt, mit der gestern der Kongress der Vereinigten Staaten eröffnet wurde und welches die dritte Jahres-Botschaft des Präsidenten ist, unterscheidet sich von den früheren durch Kürze und Wegfall des Hinweises auf die blühenden Finanzverhältnisse Amerikas. Im Gegenteil kündigt die Botschaft ein Defizit an und empfiehlt in der Theorie Sparsamkeit, praktisch fordert sie dagegen Budget-Erhöhungen durch Vermehrung der Marine und Subventionen für die Handelsflotte. Ferner empfiehlt die Botschaft Eintreten gegen die sich mehrende Korruption, wie sie in der jüngsten Zeit stärker denn je hervorgetreten sei. Schließlich rechtfertigt die Botschaft die amerikanische Handlungsweise gelegentlich des Panama-Coups.

Budapest, 8. Dezember. Der Kriegsminister Pittreich erließ an die Kommandanten der ungarischen Regimenter einen Aufruf, in welchem dieselben angewiesen werden, die der ungarischen Sprache nicht mächtigen Offiziere zur Erlernung dieser Sprache anzuhelfen.

Madrid, 8. Dezember. Das neue Kabinett hat sich der Kammer vorgestellt. Ministerpräsident Maura erklärte, ein Ministerwechsel sei notwendig geworden infolge der Schwierigkeiten, welche der vorigen Regierung begegneten. Weiter führte er aus, sein Programm entspreche der Thronrede und er werde versuchen, den Etat sofort zur Annahme zu bringen. Er schloß, indem er die Mitwirkung des gesamten Parlaments zur Durchführung seines patriotischen Werkes erbat. Die Rede wurde beifällig aufgenommen. Mehrere Abgeordnete, darunter der Republikaner Salmeron, wollten den Minister über den Ausbruch der Kabinettskrise interpellieren. Maura erklärte jedoch, daß er später zur Beantwortung der Interpellation bereit sein werde, da sich das Kabinett als bald dem Senat vorstellen müsse.

hd. Berlin, 8. Dezember. Nach einem Pariser Telegramm des „V. Z.“ sind die bekannten französischen Pneumatik-Werksstätten von Michelin zum Teil durch Feuer zerstört worden.

hd. Göttingen, 8. Dezember. Gestern brachen hier fünf Kinder auf dem Eise ein, von denen zwei ertranken.

wb. Rom, 8. Dezember. Auf der Überfahrt des Dampfers „Singapore“ von Alexandria nach Messina karamelte sich eine deutsche Frau Propper ins Meer.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotierungsbörse der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 7. Dezember. Per 100 Kilogramm gute, marktfähige Ware: Weizen, hiesiger, 16 M. 35 Pf., Roggen, hiesiger, 13 M. 50 Pf., Gerste, Ried- und Wälder, 15 M. 50 Pf., bis 16 M. 75 Pf., Weizen, Winteran, 15 M. bis 16 M., Hafer, hiesiger, 13 M., bis 13 M. 60 Pf., Raps, hiesiger, 20 M. 50 Pf., bis 21 M., Mais, bis 19 M., 11 M. 75 Pf.

Rindvieh zu Frankfurt a. M. vom 7. Dezember. Zum Verkauf standen: 432 Ochsen, 37 Bullen, 721 Kühe, Rinder und Stiere, 319 Kälber, 501 Schafe und Lämmer, 1488 Schweine, 3 Fiegen. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 72-74 M., b) junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 66-68 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 61-64 M., Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 65-67 M., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 62-64 M., Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewählte Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 58-60 M., c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 48-50 M., d) mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 45-47 M., Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Rasse (Vollm-Rasse) und beste Saugkälber (Schlachtgewicht) 82-84 Pf., (Lebendgewicht) 48-49 Pf., b) mittlere Rasse und gute Saugkälber (Schlachtgewicht) 70 bis 72 Pf., (Lebendgewicht) 39-42 Pf., c) geringe Saugkälber (Schlachtgewicht) 55-57 Pf., Schafe: a) Rindlamm und jüngere Rindlamm (Schlachtgewicht) 66-68 Pf., b) ältere Rindlamm (Schlachtgewicht) 52-56 Pf., c) mäßig genährte Lämmer und Schafe (Marschschafe) (Schlachtgewicht) 48-50 Pf., Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 54 Pf., (Lebendgewicht) 42 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 52-53 Pf., (Lebendgewicht) 41 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 44-46 Pf.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse, 8. Dezember, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 217.25, Diskontokommandit 198.70, Staatsbahn 145.70, Lombarden 17.80, Varrabütte 240.00, Bodumer 190.50, Wessertinger 214.50, Harpener 206. Tendenz: fest.

Geschäftliches.

„Henneberg-Seide“ — für alle Toiletten-Zwecke! — zollfrei! Muster an Jedermann! (Z. 2614g) F 96 Nur direkt v. Seidenfabrik Henneberg, Zürich.

Redaktionelle Einsendungen sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unbenutzter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten. Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

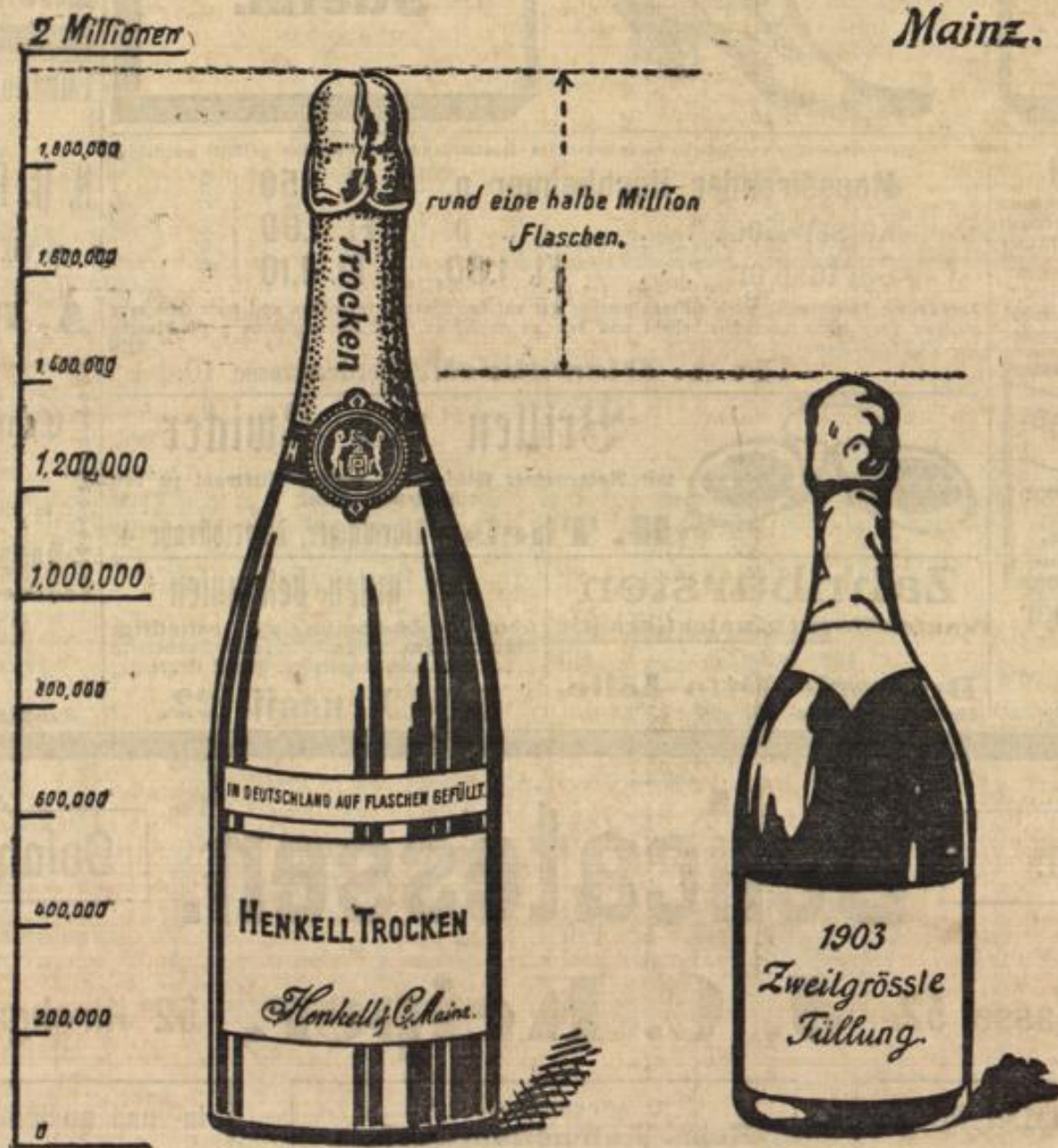
Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: C. Körber; für die Anzeigen und Ankündigungen: D. Bornau; Druck: J. Schilling in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schilling'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Unsere diesjährige Production
 von fast
zwei Millionen Flaschen
 (genau 1,905,241 Köpfe.)

Henkell Trocken etc.

überragt als grösste Füllung in Deutschland die zweitgrösste um
 rund eine halbe Million Flaschen.

Henkell & Co geg. 1832.
 Mainz.



Zu beziehen durch den Weinhandel.

Vertreten durch: **Max Clouth**, Moritzstraße 27.

Telephon 2764.

Wasserdichte
Jagd-
und Reit-
Stiefel.



Eleganteste
Tanz- und
Gesellschafts-
Stiefel.

Praktische und beliebte

Weihnachts-Geschenke

Alleinverkauf der berühmten Fortschrittstiefel.

Neustadt's Schuhwarenhaus
Wiesbaden, Langgasse 9.
Telefon 3051.

8877

Vornehmste
Strassen-
Stiefel.



Vollkommenste
Eislauf-
Stiefel.

2 Goldgasse. Goldgasse 2.

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing)

empfiehlt für das Weihnachtsfest seine
bestgepflegten, garantiert reinen
Rhein- und Moselweine,
Dessert- und Bordeauxweine,
Champagner,
Cognacs und Liköre
in billigen und feinen Marken.

Knackmandeln, Tafelrosinen,
Orangen u. Mandarinen,
Feigen u. Datteln,
lose und in Cartons,
Chocolade — Cacao — Biscuits,
Feine Marmeladen,
Wall-, Hasel-, Para-Nüsse,
Feine Fleisch- und Wurstwaren,
Caviar,
Präsent-Cigarren,
Nürnberger Lebkuchen.

Delicatess-Körbe

werden in jeder gewünschten Preislage
geschmackvoll hergestellt. 3308

Bestellungen nach auswärts
finden beste und prompte Erledigung.

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing),

2 Goldgasse. Goldgasse 2.

Für Liebhaber eines milden Thees

empfehle meine

Spezialmischung:

N. 11. Fijnste hollandsche Melange

(Originalpackung).

1/2 Ko. Mk. 3.80, 1/4 Ko. Mk. 1.90,

1/8 Ko. Mk. 1.00.

A. H. Linnenkohl

Ellenbogengasse 15. 2987

Sämtliche Artikel zum
Confect- und Kuchenbacken,
sowie

alle Gewürze

in frischer und bester Qualität empfiehlt
preiswerth

Kuepp-Haus, 59. Rheinstraße 59.

Kartoffeln Weltwunder

einen Posten billig abzugeben.

Ph. Lied,

Telephon 2691. Adlerstraße 27.

Seine Handschuhfabrik



kann selbstverfertigte, aufwende
Handschuhe von schönen, weichem
und dehnbarem Leder billiger
verkauft als 3045

Fritz Strensch,

Kirchgasse 37, neben Hotel Nonnenhof.

NB. Handschuhe nach Maß zu Fabrikpreisen.
Handschuhwäscherel und Seitenrägerfabrik.

M. Bentz, Telephon 341.

WIESBADEN.

Gegr. 1883.

Oberhemden nach Maass,
garantirt guter Sitz. 2902

M. Bentz,

Neugasse 2, a. d. Friedriehstr.

1903er Braunschweiger Gemüse-Conserven

in vorzüglichster Qualität spottbillig bei 3078

Richard Seyb,

Telephon 2858. Rheinstraße 32.

Als preiswerthe vorzügliche Secmarken (in Deutschland auf Flaschen gefüllt) empfehle:

Moussirender Hochheimer p. 1/1 Fl. 1.50

Kaiser-Sect p. 1/1 Fl. 1.80

Carte d'or . . . 1/1 Fl. 1.80, 1/2 Fl. 1.10

excl. Steuer.

Letztere Marke ist nach altfranzösischer Art auf der Flasche vergohren und trotz dem sehr
billigen Preis ganz besonders beliebt und sehr zu empfehlen. Bei Mehrabnahme p. 1/1 Flasche
10-20 Pfg. billiger. 3239

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.



Brillen und Zwicker

mit Rathenower Gläsern in großer Auswahl zu den
billigsten Preisen. 3181

H. Theis, Uhrmacher, Moritzstraße 4.

Zahnbürsten

kaufen Sie gut u. unter Garantie
in der 3079

Drogerie Otto Lille,
12 Moritzstrasse 12, nächst der Rheinstr.

Die guten bekannten

ledernen Schuhzangen und patentirten
Bücherträger sind wieder in großer Auswahl zu
bill. Preisen frisch eingetroffen. Früher Grabenstr.,

jetzt Neugasse 22.

Conserven.

Delicatessen.

Colonialwaaren.

52 Kirchgasse 52. **J. C. Keiper,** 52 Kirchgasse 52.

Feinste Fleisch-
und Wurstwaren
in Ganzen und im Ausschnitt.

Spezialität:
Russ. Astrachan. Caviar.
Aechte Strassburger Gänseleber - Pasteten
in Terrinen und in Teig.

In- und ausländische Liköre.
In- und ausländische Weine.
Cognac, Champagner, Punschessenzen.

Ochsenzungen in Dosen, Räucher-Aal u. Räucherlachs, Delicatess-Häringe, Aal u. Lachs in Gelee.

Delicatesskörbe, geschmackvoll arrangirt, in jeder Preislage.

Neue Südfrüchte: Tafelrosinen, Krachmandeln, Wallnüsse, Haselnüsse, Para-Nüsse, Datteln, Feigen, Orangen, Mandarinen, Weintrauben.

Nürnberger Leb- und Honigkuchen in grosser Auswahl.

Als Weihnachtskaffee empfehle meine beliebten Mischungen,
das Pfund zu Mk. 1.—, Mk. 1.20, Mk. 1.40, Mk. 1.60, Mk. 1.80, Mk. 2.—.

Feine Biscuits, Cacao, Chocolade, Thee in grosser Auswahl und schönen Packungen, zu Geschenken sehr geeignet.

52 Kirchgasse 52. **J. C. Keiper,** 52 Kirchgasse 52.

Telefon 114.

Gegründet 1867.

Telefon 114.

8194